

Deutsche Lodzzer Zeitung

Einzelpreis: 10 Pf.
80 Groschen

Mit den amtlichen Bekanntmachungen der deutschen Militär- und Zivilbehörden

120 000 Polen marschieren heute in deutsche Gefangenschaft

Auch Modlin hat sich ergeben — Schwerste Bomben auf britische Seestreitkräfte

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, wird die Stadt Warschau, die sich am Mittwoch bedingungslos ergeben hat, nach Erledigung der notwendigen Vorbereitungen voraussichtlich am heutigen 29. September besetzt werden. Am Donnerstagsvormittag hat auch der Kommandant von Modlin die Uebergabe der Festung angeboten.

Im Osten hat — wie der Heeresbericht weiter meldet — die Masse unserer Truppen die Demarkationslinie planmäßig überschritten.

In den am Dienstag gemeldeten Kämpfen am Südfügel ostwärts des San wurden im ganzen 500 Offiziere und 6000 Mann gefangen genommen. Neben der schon gemeldeten polnischen 41. Division stießen ein Armeeführer, der Führer eines Grenzschutzkorps sowie die Kommandeure der 7. und 39. Division mit ihren Stäben in unsere Hand.

Im Westen keine wesentlichen Kampfhandlungen. Bei einem Luftkampf über Saarbrücken wurde ein feindliches Flugzeug zum Absturz gebracht.

Ein schwerer britischer Kreuzer wurde bei der Isle of May von einer Kampfflotte mit Erfolg angegriffen. Eine 250-Kilobombe schlug im Vorschiff ein.

Von den am Vortag angegriffenen schweren britischen Seestreitkräften ist ein Flugzeugträger durch eine 300-Kilobombe, ein Schlachtschiff durch zwei 250-Kilobomben im Vor- und Mittelschiff getroffen worden.

Am Mittwoch hat die Festung Warschau sich dem deutschen Ostheer bedingungslos ergeben, für heute ist der Einzug der deutschen Truppen in die Hauptstadt des zusammengebrochenen polnischen Staates vorbereitet.

Zwei volle Tage waren erforderlich, um die Einzelheiten der Uebergabe zu vereinbaren. Es liegt auf der Hand, daß auf polnischer Seite zunächst sämtliche

Der Polizeichef des Zivilgouverneurs in Lodz

Der höhere SS- und Polizeiführer im Stabe des Obersten Verwaltungschefs Ober-Ost, SS-Obergruppenführer Krüger, ist in Lodz eingetroffen. Die vorläufige Adresse seiner Dienststelle ist: Swientokrzyska-Str. 4.

Truppeneinheiten, die insgesamt noch etwa 120 000 Mann zählen, benachrichtigt werden mußten. Sie bekommen Befehl, an welchen Punkten die Waffen niederzulegen und zu sammeln sind. Uebergabekommandos müssen gestellt und mit den deutschen Abordnungen zusammengebracht werden. Darüber hinaus sind wichtige Punkte der Stadt besonders zu sichern, damit Sabotage von vornherein verhindert wird. In einer Millionenstadt wie Warschau, die drei Wochen lang die Zivilisten planmäßig zur Verteidigung aufgerufen hat, muß auch für die Entwaffnung der gesamten Bevölkerung frühzeitig gesorgt werden. Aber nicht nur an die Sicherung der militärischen Maßnahmen darf gedacht werden. Wenn 120 000 polnische Soldaten in den nächsten Stunden in endlos langen Rängen den Marsch in die deutsche Gefangenschaft antreten, dann entsteht das Problem, wie sie in den nächsten Stunden und Tagen verpflegt werden sollen. Es muß also ver-

einbart werden, daß die polnischen Truppenteile ihre Feldküchen und sämtliche Proviantbestände mitnehmen, über die sie noch verfügen. Darüber hinaus muß auch die Versorgung der Zivilbevölkerung sichergestellt werden. Die Uebergabe der Verwundeten und Kranken und ihre ärztliche Betreuung ist festzulegen. Endlich sind die Straßen zu bestimmen, auf denen der Abmarsch der gefangenen Soldaten vor sich geht. Alle diese Dinge werden mit deutscher Genauigkeit geregelt, bevor die Siegesfahnen auf Warschaus Burg und Zitadelle flattern werden.

Der deutsche Militärbefehlshaber wird nicht nach dem Einmarsch in die bezwungene Hauptstadt des Feindes plötzlich vor einer Fülle unvorhergesehener Aufgaben stehen. Wenn die feldgrauen Kolonnen des deutschen Heeres in die Weichselstadt einziehen, wird ein reibungsloser Verlauf der militärischen Besetzung

geregelt sein. In dem gleichen Augenblick, in dem sich das Schicksal Warschaus vollendet, wird auch 30 km. stromabwärts die Uebergabe der Festung Modlin entschieden. Die Probleme, die die Kapitulation dort auswirkt, sind im Gegensatz zu denen der nahegelegenen Millionenstadt rein militärischer Natur. Die Festung am Zusammenfluß von Narew und Weichsel birgt nur wenige Zivilbewohner. Sie ist ausschließlich auf Grund ihrer günstigen geographischen Lage zum Schutze der nahegelegenen Hauptstadt in wenig bevölkerter Gegend angelegt. Ihre Besatzung ist stark und hat sich verteidigt, bis die größere Schwester sich ergab, mit der ihr Schicksal teils, seit Napoleon dort gegen die Russen Forts anlegen ließ, aufs engste verbunden war.

Mit Warschau und Modlin aber sind die letzten Widerstandsnester im Herzen Polens beseitigt worden. Genau vier Wochen nach dem von den Polen provozierten Ausbruch des deutsch-polnischen Konfliktes stehen deutsche Soldaten an der Stätte, wo übermütig und Torheit polnischer Politiker und Generäle Deutschland herausfordern zu können glaubte. In nicht einmal einem Monat ist das gesamte Gebäude dieses aufgeblähten Staates eingestürzt, und rauchende Trümmer in seiner Hauptstadt klagen die Verantwortlichen an, die das Erbe Pilsudskis verraten haben.

Festlicher Empfang Ribbentrops im Moskauer Kreml Weitere Vertiefung der politischen und wirtschaftlichen Beziehungen

Moskau, 29. September

Die Besprechungen im Kreml zwischen Reichsaußenminister von Ribbentrop und dem sowjetrussischen Regierungschef Molotow und Herrn Stalin wurden am Donnerstag um 15 Uhr Moskauer Zeit wieder aufgenommen und wurden um 17,30 Uhr unterbrochen.

Donnerstagabend um 19 Uhr fand im Moskauer Kreml ein Essen statt, das der sowjetrussische Regierungschef und Außenkommissar Molotow zu Ehren des Reichsaußenministers von Ribbentrop veranstaltete.

Von sowjetrussischer Seite nahmen daran teil: Herr Stalin, der Kriegskommissar Marschall Woroschilow, der stellvertretende Vorsitzende des Rates der Volkskommissare Kaganowitsch, Außenhandelsminister Mikojan, Bulganin und Wosnessenskij, der Volkskommissar des Innern Berta, der Sekretär des Präsidiums des Obersten Sowjets Gorkin, der Präsident des Moskauer Stadtsowjets Pronin, die stellvertretenden Volkskommissare des Auswärtigen Potemkin, Loswaskij und Dekanof-

low, der Botschafter der UdSSR in Berlin, Schwarzew, der Handelsvertreter der UdSSR in Berlin Babarin, der Chef des Protokolls Barkin.

Von deutscher Seite waren außer Reichsminister von Ribbentrop erschienen der Moskauer Botschafter Graf von der Schulenburg, der Danziger Gouverneur Forster, Staatssekretär Gauß, Botschaftsrat Tippelskirch, der deutsche Militärattaché in Moskau, Generalleutnant Kösting, Gesandter Schnurre, die vortragenden Legationsräte Dr. Kordt und Hencke, der stellvertretende Protokollchef Legationsrat von Salem, Legationsrat Hilger, als Vertreter des Leiters der Presseabteilung des Auswärtigen Amtes Dr. Steinbichl, der Adjutant des Reichsaußenministers Schulze.

Das Essen verlief in einer überaus herzlichen Atmosphäre. In einer Reihe von Trinksprüchen wurde dem beiderseitigen Willen nach einer weiteren Vertiefung und Ausgestaltung der politischen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und der Sowjetunion Ausdruck gegeben.

Der Austausch-Telegraph

„Exchange Telegraph“ — das ist ein englischer Nachrichtendienst. Da die meisten seiner Nachrichten nicht stimmen, ist die Annahme erlaubt, daß er eng mit dem britischen Außen- und Reklameministerium zusammenarbeitet. „Exchange Telegraph“ heißt „Austausch-Telegraph“, und konsequent wird tatsächlich stets die Wahrheit gegen die Lüge ausgetauscht.

Das kann manchmal peinlich werden. Der Austausch-Telegraph meldete z.B. vor einiger Zeit, der Westwall sei durchstoßen, und die englischen Truppen hätten mit beispielloser Tapferkeit gekämpft. Am Tage darauf meldete London amtlich, englische Truppen seien in Frankreich angekommen. hätten die Kampfzone aber

bisher noch nicht betreten. Der Austausch-Telegraph aber hatte mit allen Einzelheiten ein wildes und dramatisches Schlachtengemälde im Ton bombastischer Kinoprogramme entworfen. In diesem Zusammenhang erinnert man sich an eine (englische) Kampfschilderung aus dem abessinischen Krieg. Eine nächtliche Schlacht war da in blutigen und heroischen Farben hinreichend beschrieben. Die Reden stritten wie in der Ilias oder im Nibelungenlied. Der Bericht hatte nur einen Nachteil: eine solche Schlacht hatte niemals stattgefunden.

Diesen Nachteil haben fast alle englischen Nachrichten. Wir sehen ihren Produzenten scharf auf die Finger, packen in jedem Fall blitzschnell zu, und eine Lüge nach der anderen wird von uns wieder gegen die Wahrheit ausgetauscht. Trotzdem fährt Englands Lügenministerium mit seinen verwerflichen Methoden fort.

Der Führer dankt U-Bootbesatzungen

Wilhelmshafen, 29. September

Der Führer und Oberste Befehlshaber besuchte am Donnerstag unerwartet in Wilhelmshafen in Begleitung des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. h. c. Raeder, die von erfolgreicher Feindsahrt in ihre Heimathäfen zurückgekehrten deutschen U-Bootbesatzungen.

Der Führer dankte Offizieren und Mannschaften, die vielfach bereits das Eiserne Kreuz trugen, für ihren Einsatz und sprach ihnen für ihre großen Erfolge seine Anerkennung aus.

Bei einem kameradschaftlichen Zusammensein berichteten anschließend die Männer der deutschen U-Bootwaffe dem Führer von ihren Fahrten und Erfolgen.

Kurzmeldungen

Der Führer hat dem Vorsitzenden der Abteilung für die Bildenden Künste der Preussischen Akademie der Künste, Prof. Dr. Arthur Kampf, in Berlin-Charlottenburg, aus Anlaß der Vollendung seines 75. Lebensjahres den Adlerschild des Deutschen Reiches mit der Widmung „Dem deutschen Maler“ verliehen.

Reichsminister Dr. Goebbels hat Prof. Arthur Kampf in besonderer Anerkennung seiner Verdienste um die deutsche Malerei zu seinem 75. Geburtstag telegraphisch herzlichste Glückwünsche übermittelt.

Am Donnerstagabend gegen 22 Uhr trafen 500 ausländische Flüchtlinge, die durch Vermittlung des Oberkommandos des deutschen Heeres Warschau verlassen hatten, im Sonderzug in Berlin ein.

Durch Erlass des Reichsführers SS und Chefs der Deutschen Polizei ist der Inspekteur der Ordnungspolizei in Schlesien, Generalmajor Riege, zum Befehlshaber der Ordnungspolizei in Ostoberschlesien und im Olsa-Gebiet ernannt worden.

Die estnische Delegation, die mit Außenminister Selfer an der Spitze wieder in Moskau eintraf, wurde von Außenkommissar Molotow im Kreml empfangen. Der Empfang fand kurz vor der ersten Unterredung mit Reichsaußenminister v. Ribbentrop statt.

Der Nationalrat der Faschistischen Partei wird am 21. Oktober in Palermo zusammentreten.

Der König der Belgier besuchte das Militärlazarett in Mons, wo er sich besonders mit dem Fliegerunteroffizier unterhielt, der im Verlauf eines Luftkampfes gegen einen englischen Bomber, der die belgische Neutralität verlehrt hatte, verwundet worden war. König Leopold ist anschließend nach Brüssel zurückgekehrt.

Auf der Panama-Konferenz beantragten die Vertreter Argentiniens mit Uruguay, daß Lebensmittel und Kleidungsstoffe von der Konterbandelliste abgesetzt werden. Dies ist der erste Schritt gegen Englands Versuch, die neutralen Nationen zu knebeln.

Durch den Mund seiner führenden Staatsmänner hat Mexiko bereits mehrfach versichert, daß es in dem jetzigen europäischen Konflikt eine streng neutrale Haltung einnehmen will. Diese Einstellung kommt erneut in einem Gesetzesentwurf der Regierung über die Aufrechterhaltung der Neutralität zum Ausdruck, der am Mittwoch von der mexikanischen Kammer angenommen worden ist.

Wie wir erfahren, hat eine in Utrecht-Holland lebende Dame am 12. September einen vom 31. August datierten Brief aus London erhalten, der am 31. August abgestempelt worden ist und den Vermerk trägt, „opened by Censor“. Daraus ergibt sich, daß in England bereits am 31. August Briefe an im neutralen Ausland lebende Personen angehalten und zensiert wurden.

Wie von unterrichteter Seite verlautet, hat die luxemburgische Regierung sich bereits zweimal veranlaßt gesehen, bei der französischen Regierung Protest wegen klar erwiesener Ueberschiebung des luxemburgischen Hoheitsgebietes durch französische Flugzeuge zu erheben.

„London organisiert seine — Steuerzahler“

Holland prophezeit neue Pfundsenkung

Amsterdam, 29. September

Die holländische Abendpresse beschäftigt sich ausführlich mit dem gestrigen im Unterhaus erörterten Kriegsbudget Sir John Simons. Schon aus den Ueberschriften „Pfund Sterling in der Brandung“ — „Der Preis des Krieges“ — „Verarmung und Auswanderung der Valuta“ — „Organisierung der Steuerzahler“ — „Gefahr einer Inflation“ geht eindeutig hervor, wie man in Holland die britischen Kriegsfinanzierungsmaßnahmen beurteilt.

„Maasbode“ schreibt u. a., wenn England schon seit einiger Zeit sein Heer organisiere, so organisiere es seit gestern seine Steuerzahler. Es würden auch einige Anleihen aufgenommen werden, die nach dem Kriege die britischen Schatzkanzler noch mit viel Sorgen erfüllen würden. Der große Steuerplan, der England gestern beschert worden sei, enthalte die Gefahr einer Inflation, wie sie Deutschland im Anschluß an den Weltkrieg erlebt habe und später England und Belgien hätten über sich ergehen lassen müssen.

Der „Telegraaf“ stellt in einem sehr ausführlich gehaltenen Aufsatz seine Leser vor die Frage, welcher Entwicklung das englische Pfund und mit ihm die gesamte englische Wirtschaft nach dem gestrigen Kriegsbudget zutriebe.

Die Goldvorräte der Bank von England seien seit März 1939 ständig zurückgegangen. Die Beschränkungen, die den Engländern auf die verschiedenste Weise in finanzieller Hinsicht auferlegt worden seien, hätten eine Erhöhung des Notenumlaufes der Bank von England von 170 Millionen Pfund auf nicht weniger als 400 Millionen Pfund im Gefolge gehabt. Es sei allmählich dem Auslande klar geworden, daß das englische Pfund eine völlig „manipulierte“ Waise geworden sei.

Das eine scheint demnach sicher: England müsse mit seinen Devisen so sparsam wie möglich umgehen und sie ausschließlich für den Ankauf von Kriegsmaterial und der allernotwendigsten Rohstoffe verwenden.

Darüber hinaus werde es England schwer fallen, angesichts der Bedrohung seiner Handelswege durch seine Feinde andere Länder mit seinen Waren, die ihm Devisen brachten, zu versorgen.

Da auch Englands Deviseneinkünfte aus Kapitalanlagen, Bezahlungen erwiesener Dienste in Schifffahrt, Transport, Versicherungen und Bankwesen sich im Kriege ja nicht erhöhen würden, werde die britische Kriegshandelsbilanz noch passiver ausfallen als sie es schon von jeher gewesen sei. Die jetzt schon retroffenen Maßnahmen deuteten darauf hin, daß Großbritannien mit einer Finanzkrise seines Vermögens rechnen. Das würde im Endeffekt eine neue Senkung des Pfundes zur Folge haben.

London, 28. September

Die heutige englische Presse stimmt der soeben beschlossenen Steuerbelastung mit verdächtiger Eile und verzweifeltstem Nachdruck zu. Es handle sich um ein kolossales Opfer, das aber notwendig sei. Die Presse rühmt krampfhaft die Weisheit des Schatzkanzlers Simon, der damit die sich längst mit dem Sturz des Pfundes ankündigende Inflation vermeiden wolle. In ihrem Eifer, die neueste Folge der sinnlosen britischen Politik dem bestürzten Volk mundgerecht zu machen, verfallen die Blätter auf die einfältigsten Argumente. So rühmt man allen Ernstes den Gang der gutsituierten englischen Kreise zum Luxus, um damit anzudeuten, daß es ihnen bei aller Belastung besser gehe als dem deutschen Volk, das einen weit niedrigeren Lebensstandard habe. Man verschweigt allerdings, daß das deutsche Volk — Hand- und Kopsarbeiter — trotz des seit Jahren von der internationalen Finanz über Deutschland verhängten Wirtschaftsbahns bei aller Genügsamkeit besser lebt als die Masse der britischen Industriearbeiterschaft in ihren weltberühmten Glendquartieren.

Stockholm, 28. September

In Berichten aus London heben die hiesigen Blätter hervor, daß im britischen Kriegsbudget die höchsten Steuern vorgesehen seien, die bisher in der Geschichte Englands erhoben worden wären. Schwedische Kreise drücken ihre Ansicht dahin aus, daß die Stärke des Kapitalismus an sich ein Bluff sei. Maßgeblich für die Finanzkraft eines Staates sei allein die Verfassung des Staatsvolkes und die Stärke seines staatlichen Willens.

bedenten erfolgen werden, doch rechnet man nur mit geringfügigen Veränderungen.

Der neue rumänische Ministerpräsident Argetojanu ist 68 Jahre alt, in Craiova geboren und aus der diplomatischen Laufbahn hervorgegangen. Seit 1918 hat er in verschiedenen Regierungen Ministerien bekleidet, zuletzt im Jahre 1931. Damals führte er als Finanzminister die große rumänische Umschuldung durch. Argetojanu gilt als hervorragender Wirtschafts- und Finanzfachmann. Bezüglich der außenpolitischen Orientierung wird erwartet, daß das neue Kabinett streng an der Neutralitätspolitik festhalten wird.

Made in England

Alle fünf, zehn Kilometer ist in den letzten Tagen — dort, wo wenige Stunden oder Tage vorher noch die Maschinengewehre takteten und unsere Artillerie ganze Arbeit machte — ein Stück Wiese, ein Sturzacker oder ein Gutshof zur provisorischen Waffen- und Kleiderkammer geworden. Als die Polen mobil machten, haben sich ihre „Kammerbullen“ auch nicht träumen lassen, daß fast all das mehr oder weniger schöne von ihnen ausgegebene Kriegsmaterial schon wenige Wochen später wieder durch die Deutschen eingesammelt, aufgestapelt und registriert werden würde. Als Kriegsbeute!

Der Kriegsbeute-Sammelplatz von Romanow, einem zerschossenen Nest südwestlich Warschaws, ist beispielsweise einer dieser Reagen für das Ende der polnischen Armee. Kleine Berge haben sich hier aufgehäuft, Berge von Gewehren, Patronentaschen, Munitionskisten, Sattelzeug, Tornistern, Gasmasken. Die Zahl der Gewehre allein übersteigt auf diesem einen Sammelplatz dreitausend. Dazwischen rund vierzig Maschinengewehre, meist sind es veraltete deutsche, die sich die Polen nach 1918 in Polen und Westpreußen zusammengekauft haben. Etliche Feldküchen stehen herum, ein Brieftaubenwagen, ein Kartenwagen, in dem man gutes Kartenmaterial gefunden hat, einige mittlere und leichte Geschütze, viele Kraftwagen und landesübliche Fahrzeuge aller Art, ein ganzer Pionier-Brückentrain, der sich freilich mit dem Material unserer Pioniere nicht vergleichen kann. Zwei vollständige Zivillazarett sind auf dem Platz angefahren worden. Auf einem besonderen Platz liegt das gesamte Gerät, das ein gefangen genommener Ingenieurstab mit sich führte. Zwischendurch ein einzelnes Stilleben von illustrierten Zeitungen, Sufeisen, vertrockneten Wurstbrotten, Filmbildern, Zigarettenpacketen, Wagenrädern, Verbandspackchen, Telephonbräuten, Granaten, Gewehrschlüsseln, Säbeln, Seitengewehren, Benzinlampen, Vermessungsgeräten, Spaten und allem möglichen sonstigen Kram. Alles gerade so, wie die Gefangenen es hingeworfen haben oder wie es aus den angefahrenen Wagen und Tornistern herausgerollt ist.

Unsere Männer haben Mühe, Ordnung in diesen Haufen zu bringen; aber sie tun es mit deutscher Gründlichkeit. Sie haben dabei ihr besonderes Verlangen. Die Gewehrklöber haben zum Teil mit dem Rest allerbeste Kameradschaft geschlossen. Die Kavallerie-Säbel gleichen Sägen. Die Gasmasken sind recht oft angeschimmelt. Das Sanitätszeug hat sich vor dem Dreck nicht scheut. Polnische Wirtschaft also auch hier! Unsere Männer malen sich das Donnerwetter aus, das auf ihre Häupter herabbraute, wenn sie mit solchem Zeug ankämen...

Zimmerhin, die Männer, die dieses Zeug aufstapeln haben, bestätigen uns, daß das Material an sich durchaus gut und brauchbar gewesen wäre, wenn man es nur instandgehalten hätte. Die Polen haben eine gute Ausrüstung für ihren „Marsch nach Berlin“ gehabt, sie haben nur absolut nichts damit anzufangen gewußt.

Gut und brauchbar muß vor allem jenes Material gewesen sein, das die Polen von ihren politischen Freunden, den Engländern, bekommen haben. Wir haben auf diesem einen Beute-Sammelplatz Telephonapparate, Kurzwellengeräte, optisches Material und unendlich viel Munition gefunden, die offensichtlich aus England stammen. Polnisches Kriegsgerät — made in England! In diesem Falle sind die Engländer ganz entgegen der hohen Meinung, die sie von sich selber haben, verflucht schlechte Politiker und ebenso schlechte Kaufleute gewesen. Sie haben sich gründlich verrechnet, wenn sie glaubten, der „polnische Marsch nach Berlin“ würde auch ihnen politische und finanzielle Vorbeeren einbringen. Sie haben sich gründlich verrechnet, wenn sie glaubten, das Material, das sie massenhaft nach dem Diten schickten, könnte den Polen sehr viel nützen.

Wir haben — und das ist bezeichnend — auf dem Beute-Sammelplatz bei Romanow neben allem anderen auch Rechenmaschinen gefunden. Keine raffinierten Rechenmaschinen etwa, wie sie unsere Techniker und Ingenieure benötigen, sondern Rechenmaschinen, wie man sie früher bei uns einmal den Abschützen auf die Schulbank gestellt hat. Derlei primitive Rechenmaschinen haben wir in den letzten Wochen beim Quartiermachen immer wieder in den polnischen Bürgermeistereien, Polizeidienststellen und Abvolatenbüros entdeckt. Jetzt wieder auf diesem Beute-Sammelplatz! Hier haben diese Rechenmaschinen friedlich neben Munitionskisten, Funkgeräten und Vermessungsapparaten geschlummert. Haben nun die Engländer wirklich geglaubt, ein Volk, das noch mit Rechenschiebern umgeht und nicht einmal seine eigene Sprache richtig zu Papier bringen kann, ein solches Volk könne mit Kurzwellenfunk und modernem Kriegsgerät viel anfangen, könne gegen die neuzeitliche deutsche Armee anrennen?

Man braucht nicht mal einen der primitiven polnischen Rechenschieber dazu, um sich auszurechnen, daß sich die Engländer und mit ihnen ihre polnischen Freunde hier gründlich verrechnet haben!

Regierungsumbildung in Rumänien

Bukarest, 29. September

Die seit einigen Tagen erwartete Regierungsumbildung ist Donnerstagabend erfolgt. Zum Ministerpräsidenten wurde Konstantin Argetojanu ernannt, der noch im Laufe des Abends vor dem König den Eid ablegen wird. Es ist noch nicht genau bekannt, welche Umbildungen im Kabinett durch den neuen Ministerpräsi-

DER TAG IN LODZ

Freitag, den 29. September 1939

Aus dem Buche der Erinnerungen

855 + Kaiser Lothar I. in Prüm in der Rheinprovinz (795).
1933 Reichserbhofgesetz.

Sonnenaufgang 5 Uhr 38 Min. Untergang 17 Uhr 27 Min.
Monduntergang 6 Uhr 28 Min. Aufgang 17 Uhr 35 Min.

Wir besuchen eine Werkstatt-Kompanie

Wer es noch nicht weiß, dem sei es gesagt: Lodz ist zu einer richtigen Großstadt geworden. Sie hat ja noch allerhand Schönheitsfehler, aber in einem ist sie es schon wirklich, nämlich was den Verkehr anbetrifft. Personenkraftwagen, Motorräder und Lastwagen aller Arten und Gattungen kann man sehen, vom kleinsten Spielzeugwagen bis zu den schweren Maschinen von laundrievielen Tonnen Nutzkraft. Das Gedränge ist an vielen Orten beängstigend. Die gefährlichsten Straßenecken sind von Wächtern besetzt, die den Verkehr reibungslos abwickeln. Auf den großen Landstraßen weisen große Richtungschilder den Weg, übersichtlich angeordnet, im Finstern auch dem Blinden sichtbar.

Am härtesten ist wohl der Betrieb mit den unerbittlich vielen Kraftwagen an den Tankstellen und den Werkstätten. Wer sich ein wenig Zeit läßt, der kann hier die aussergewöhnlichsten Spezialwagen und Marken sehen. Eine solche Werkstatt ist selbst für den Fachmann ein Ereignis. Der Sale aber steht still stehend daneben und denkt: Solche Karre wäre was für mich, hier könnte ich nicht nur die ganze Verwandtschaft, sondern auch mein Wochenendhäuschen mitnehmen. Ach, wenn...

Beim Aufschauen ist es nicht geblieben. Wir sind einer Werkstatt in den Laden gestiegen, um die Werkstattkompanie bei ihrer Arbeit zu besuchen. Hinter dem Tor mit dem unentbehrlichen strengen Posten bekommt man erst Dinge zu sehen, wie sie manchem hiesigen Fachmann nicht oft begegnen.

Da ist zuerst die fahrbare Werkstatt, auf einigen Lastwagen aufgebaut, die die ganze Anlage mit einem Strom versorgt, mit eigenen Ladeuniformern, mit Schleifmaschinen, Bohrmaschinen — kurz mit allen Einrichtungen versehen, die man sich in einer Reparaturwerkstatt überhaupt vorstellen kann. Natürlich herrscht ein morbider Betrieb. Der Eingang an lahmen Wagen ist sehr groß. Innerhalb von zehn Tagen machten an tausend Fahrzeugen den Weg nach der Werkstatt, und an siebenhundert kamen in derselben Zeit heraus. Da gehört schon allerhand dazu, um in solch kurzer Zeit mit der Arbeit fertig zu werden. Es hat auch niemand in dem großen Betrieb Zeit. Jeder Handarbeits ist vorher gut überlegt, jeder Mann muß am Platze sein, sonst stockt der ganze Betrieb.

Die wenigsten kranken Wagen gelangen noch mit eigenen Kräften zur Werkstatt. Fast immer liegt der Wagen irgendwo auf der Straße, die Meldung von dem Unfall kommt nach Lodz und sofort wird, entsprechend der Größe des Wagens, ein Schleppkommando nach der betreffenden Stelle ausgesandt, den Wagen zu holen. Mitunter liegt der Wagen dicht an der Front und der eingeschlepte Abschlepper hört die Räder um die Ohren pfeifen. Die Truppe hat auch schon einige Verluste gehabt.

Um die Leistungsfähigkeit der Werkstatt zu erhöhen, ist eine Verbindung mit einigen Lodzger Firmen erzielt worden, die gleichfalls für die Wehrmacht arbeiten. Sie sind alle unter Leitung verantwortlicher Volksdeutscher in Betrieb genommen worden. Viele stillgelegte Betriebe wurden durch die Wehrmacht also zu neuem Leben erweckt. Dabei ist der Bedarf noch lange nicht gedeckt. Es fehlen noch volkswirtschaftliche Sattler, Schlosser, Stellmacher, Schmiede, die sich jederzeit in der Werkstatt melden können und vollauf zu tun finden. Der Beschäftigungsstand in den übernommenen Betrieben ist sehr gering. Zum Teil mußten Nachschichten eingelegt werden, um die Arbeit zu bewältigen.

Trotz des starken Eingangs an Fahrzeugen ist der Ausfall an Kraftwagen geringer als ursprünglich angenommen wurde. Selbst die schlechtesten polnischen Straßen vermochten den Fahrzeugen nicht den Garaus zu machen. Es wird flott weiter gefahren, es rollen täglich mehr Wagen über die Wege, und das ist nicht zuletzt das Verdienst des Werkstattzuges.

Amtliche Mitteilungen des DDU

Die Zusammenkunft der Frauenschaft der Ortsgruppe Lodz Nord findet am 5. Oktober 1939 um 5 Uhr abends in der Lagiewnickastr. 100a, statt.

Achtung! Mitglieder des Musikzuges

Freitag, den 29. September, um 20 Uhr findet eine Musikzugprobe im Heim, Nawrot-Strasse 20, statt. Neuanmeldungen werden entgegengenommen.

Verschleppte kehrten zurück

Gestern kehrten über Ostpreußen, Thorn, Kutno, Ozorkow nach Lodz zurück die Volksdeutschen: Arnold Schöler, Lodz, Ernst Schlösser, Kalisch, Adolf Wahl, Lodz, Karl Tania, Konkie. Sie sind sämtlich am 3. September aus Lodz verschickt worden. Es handelt sich hier um Glieder des großen, 600 Personen zählenden Transportes. Dieser selbst befindet sich zum größeren Teil noch in Wengrow. Kleinere Gruppen sind bereits nach Deutsch-Eylau und von dort nach Bromberg befördert worden, von wo sie in Kürze nach Maschaabe der Verkehrsverbindungen in Lodz eintreffen dürften.

Wie die „Deutsche Lodzger Ztg.“ gestern berichtete, sind am Dienstag abend weitere verschleppt gewesene Volksdeutsche nach Lodz zurückgekehrt. Es sind das die folgenden Volksgenossen und Volksgenossinnen:

Edmund Wendlandt, Emil Schmidt, Erwin Ulbrich, Bruno Neurode, Richard Schweikert, Harry Rose, Alfred Teubner, Alfred Zeute, Grete Richter, Dr. Erwin Schlönrogt, Adolf Kargel, Horst Markoras, Alfred Nazarski, Madalene Schwarz, Kurt Schulz, Dr. Karl Wejenke, Ernst Golnik, Rudolf Hermann, Armin Lohrer, Heinz Hoffmann, Alfred Beller, Rudolf Gahl, Alfred Breiß, Eugen Link, Alfred Lehmann, Romeo Sepold, Alfred Groschek, Stefan Rządowski, Heinrich Schendel, Marie Brwisch, Ida Gahler, Dr. Helmut Nitz, Gerhard Skopnek, Tatjana Borck, Emma Jurke, Maria Hellmann, Eugenie Großsteinbeck, Marie Thiem, Frieda Smuck, Eugen Schenker, Eduard Peuker, Marta Peuker, Alfons Kollerhubel, Felagja Hollerhuhl, Helene Krock, Artur Geora, Kremark, Fr. Georg Wolfaang, Anton Rippl.

Diese Spikengruppe der am 3. September aus Lodz verschleppten kehrte über Ostpreußen (Hohenstein, Wilau—Eminemünde, Berlin, Breslau) nach Lodz zurück. Der noch etwa 500 Personen zählende Rest dieses Verschleppten-Transportes weilt noch in Ostpreußen, dürfte aber bereits in den nächsten Tagen nach Lodz heimkehren.

Krau Franziska Kremark, die gleichfalls zur Spikengruppe gehörte, blieb in Berlin zurück, desgleichen Alfred Mark, der infolge einer schweren Erkältung in einem Krankenhaus der Reichshauptstadt unterge-

bracht wurde. Karl Flohr weilt noch in Hohenstein in Ostpreußen, wo er Hilfsdienste leistet.

Der Vorsitzende der Ortsgruppe Neufußfeld des Deutschen Volksverbandes, Bg. Baumgärtel, wurde in Golendzinow bei Warschau durch einen Schapnellspitzer eines polnischen Flakgeschützes leichter verletzt.

Wie der „Deutschen Lodzger Zeitung“ aus Gombin berichtet wird, ist der dortige Ortspastor Gutknecht mit zahlreichen Gemeindegliedern gleichfalls verschleppt worden. Ueber sein Schicksal ist zur Stunde nichts bekannt geworden. In Gombin ist die evangelische Kirche niedergebrannt. Auch eins der beiden Gemeindehäuser ist eingestürzt.

Aus dem Dorf Jozefowo, Gem. Przedecz, Kreis Kolo, wird der „Deutschen Lodzger Ztg.“ berichtet, daß 19 Volksdeutsche aus dem Dorf Dembina, der gleichen Gemeinde (neun Familien) ermordet wurden. Es handelt sich u. a. um die Volksgenossen Kihmann und Frau, Fik samt Frau und zwei Söhnen, Wendland, Becker.

Aus dem von uns gestern zitierten Brief von Ludwig Wolff:

„Seit heute nacht bin ich mit einer Reihe anderer Lodzger hier in Lych. Wir hoffen, recht bald weiterzukommen. Ob es möglich sein wird, gleich nach Lodz zu kommen, ist noch unklar. Folgende Geschichte der letzten Wochen: Am 28. 8. bin ich mit anderen verhaftet worden. Zwei Tage in Lodz, gekettet nach Warschau, dort 9 Tage. Gekettet zu Fuß nach Minsk. Am 13. 9. aus dem Gefängnis ausgetrieben. Seit dem 15. 9. unter dem Schutz der Wehrmacht.“

... Daß ich diesmal mit dem Leben davongekommen bin — einige Male war es verdammt brenzlig — nehme ich als gutes Zeichen für die neue Arbeit.

... Was sich hier sonst mit unseren Menschen getan hat, kann man gar nicht beschreiben. Die Zahl der Opfer ist riesengroß.“

Die Eisenbahndirektion amtiert

Am 27. September hat die von der Deutschen Reichsbahn neu errichtete Eisenbahndirektion Lodz ihren Geschäftsbetrieb aufgenommen. Die Geschäftsräume befinden sich bis auf weiteres im Hause Petrikauer Straße 113.

D-Zug Berlin-Gotenhafen-Danzig bis Dirschau

In Erweiterung des Reisezugfahrplans wird der von Berlin, Stettiner Bahnhof, um 8.40 Uhr abfahrende D-Zug 23 über Gotenhafen—Danzig von jetzt ab bis Dirschau durchgeführt. Der Zug ist für den öffentlichen Verkehr freigegeben. In der Gegenrichtung verkehrt der D-Zug 24, der in Berlin, Stettiner Bahnhof, um 20.39 Uhr eintrifft. Die Anschlußverbindungen mit Ostpreußen werden vorbereitet.

Bei dem Bestreben der Reichsbahn, den Reisezugfahrplan mehr und mehr zu erweitern, sind folgende, in den letzten Tagen eingetretene Verbesserungen hervorzuheben: Die Schnellzüge D 41 (Berlin-Friedrichstraße ab 0.01 Uhr) und E 131 (Berlin-Friedrichstraße ab 10.58 Uhr) werden bis Kattowitz durchgeführt. In der Gegenrichtung kommen von Kattowitz die Züge D 42 (Berlin-Friedrichstraße an 7.17 Uhr) und E 132 (Berlin-Friedrichstraße an 17.05 Uhr).

Ankündigungen

Kirchengefangereien der St. Johannsgemeinde. Am Sonntag, den 30. d. M., 4 Uhr nachm. ist Gesangstunde. Da der Chor am Sonntag zum Erntedankfest zu singen hat, hofft der Vorstand, daß die Sänger vollständig zur Probe erscheinen werden.

Frauenverein der St. Johannsgemeinde. Anlässlich des Erntedankfestes führt der Frauenverein eine Sammlung durch, deren Ertrag für unsere verwundeten deutschen Soldaten im Militärkrankenhaus, Jeromski-Strasse, bestimmt ist. Alle Mitglieder, sowohl die aktiven als auch passiven, werden ersucht, Liebesgaben bis Sonntag, den 30. d. M., um 5 Uhr nachm. im Vereinslokal, Nawrotstr. 31, abzuliefern.

Posaunenchor an St. Trinitatis. Unseren Mitgliedern teilen wir mit, daß diesen Sonntag um 4 Uhr nachmittags im Konfirmandensaal eine Übung stattfindet. Da wir am Sonntag zum Erntedankfest spielen und außerdem noch andere Werke einzuüben sind, wird um pünktliches und zahlreiches Erscheinen der aktiven Mitglieder gebeten.

Verein deutscher Meister und Arbeiter. Wir werden gebeten mitzuteilen, daß wegen der Polizeistunde das Heim des Vereins deutscher Meister und Arbeiter nur am Sonntag vor-mittag, und zwar von 9 bis 12 Uhr, geöffnet ist.



Zum ersten

Treffen

rufen wir Euch — Jungführer und Mädelführerinnen aller Einheiten — zum Sonnabend, den 30. d. M., 18 Uhr, Sienkiewicz-Strasse 26. Heil Hitler!

Aus dem Wirtschaftsleben

Vom Devisenschutzkommando

Das Devisenschutzkommando befindet sich im Hause Petrikauer Straße 171/73 (Büro Räume der Firma „Union Textile“), Fernsprecher 197-53. Sprechstunden von 9 bis 12.30 Uhr.

Das Devisenschutzkommando hat neben der Bankaufsichtsstelle der Zivilverwaltung die Ueberwachung des Zahlungsverkehrs inne. Ferner hat sie vor allen Dingen Verschleppungen jüdischen Kapitals zu verhindern und die vorhandenen jüdischen Vermögenswerte zu erfassen und zu sichern.

Neue Devisenverordnung für das besetzte Gebiet

hm. Es ist damit zu rechnen, daß in Kürze die allgemeine Devisenverordnung für das besetzte Gebiet erlassen wird. Die Durchführung der Verordnung wird auch dem Devisenschutzkommando Lodz übertragen werden. Vorläufig ist bekanntlich die von der „Deutschen Lodzger Zeitung“ seinerzeit veröffentlichte Verordnung über den Zahlungsverkehr gültig, in der u. a. auch alle vordringlichsten Bestimmungen für die Juden enthalten sind.

Mangel an Batterien nur vorübergehend

hm. Im Einzelhandel macht sich gegenwärtig — dor erhöhten Nachfrage wegen — ein gewisser Mangel an Taschenlampenbatterien bemerkbar. Er ist durch Verkehrsschwierigkeiten hervorgerufen, Vorräte sind jedoch in Posen in ausreichendem Maße vorhanden. Es ist anzunehmen, daß Nachlieferungen in Kürze möglich sein werden.

Das Haus der großen Auswahl

MARTIN & NORENBERG

Petrikauer Strasse 160 und 290

Bekleidung und Stoffe

empfehlen

jeder Art.

Herbst- u. Winterkleidung

in den neuesten Modellen und solider Ausführung empfohlen zu billigsten Preisen

H. SCHMECHEL & Sohn

Lodz, Petrikauer Strasse 133.

Hilfszug Bayern für Warschau bereit

Der wahnwitzige Versuch, Warschau noch nach dem vollständigen Zusammenbruch Polens zu verteidigen, mußte namentlich für die Zivilbevölkerung neben allen sonstigen Schrecken die Gefahr des Hungertodes heraufbeschwören. Diese Gefahr ist nach den vorausgegangenen Ereignissen auch durch die Uebergabe nicht mit einem Schlag beseitigt, weil gar nicht genügend Lebensmittel in der Stadt sind, die noch verteilt werden könnten.

Um die Bevölkerung mit Essen zu versorgen, wird deshalb sofort der Hilfszug Bayern von der NSB eingeleitet, der in der Lage ist, mit einem Arbeitsgang bis zu 300 000 Menschen zu versorgen.

Der Hilfszug Bayern ist ein technisches und organisatorisches Wunderwerk und in seiner Art in der ganzen Welt einzig. Er gehört der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) und ist ursprünglich erbaut worden, um u. a. die Millionen auf dem Parteitag zu versorgen.

Um den Einsatz des Hilfszuges ganz oder geteilt, je nach den Anforderungen, unter allen nur denkbaren Umständen zu ermöglichen, ist er mit allen technischen Einrichtungen versehen, die ihn vollständig unabhängig machen vom Vorhandensein elektrischen Stroms, Wasserleitung, von Gebäuden usw. Es genügt, wenn in erreichbarer Nähe nur Wasser ist. Der aus 150 großen, schweren Kraftwagen mit Anhängern bestehende Zug, der auf der Landstraße in Warschauholone viele Kilometer lang ist, hat seine eigenen Kraftstationen, große Diesellaggregate, die Kraft und Strom liefern, und kann durch eine eigene fahrbare Gasanlage, die wiederum alles Brennbare verkohlt, auch noch davon unabhängig gemacht werden.

Der Zug führt Lautsprecher- und Radiowagen, Bürowagen, Wohnwagen, ein vollständiges Lazarett mit komplettem Operationsraum, Werkstatwagen, Küchenwagen, die Wagen für Spezialmaschinen, Lastwagen für das Material, für Lebensmittel, Zelte und tausend andere Dinge, eigene Küche und Kühlanlage, Thermozelt und vieles andere mehr mit, stellt also für sich eine ganze, nicht einmal kleine Stadt dar. Dabei ist durch die sinnreiche Arbeitsorganisation und den umfassenden Maschineneinsatz ein Mindestmaß von Arbeitskraft erforderlich, um ihn in vollen Betrieb zu halten. Die Stammmannschaft beträgt einschließlich Fahrer rund 250 Mann.

Wer den Zug zum ersten Male bei der Arbeit sieht, weiß nicht, was er mehr bewundern soll, die Gesamtleistung der Organisation, die hierin steckt, die Genialität, mit der technische Apparaturen und Maschinen für diese fahrbare Anlage erst erfunden und entwickelt wurden, oder die Vollenbung, mit der jeder einzelne Wagen, gleichviel welchem Zwecke er nun dient, durchdacht und ausgeführt ist.

Am auffallendsten sind natürlich die Küchenwagen mit je zwei höhlbeheizten und daher ganz und gar geruch- und rußlosen Großküchen, die nichts mit den be-

kannten Feldküchen — Gulaschkannonen nennt sie der Volksmund — zu tun haben. Mit wenigen Griffen ist solch ein Küchenwagen betriebsfertig. Meist werden zwei einander gegenüber aufgestellt und der Zwischenraum auf der Erde mit Holzrost bedeckt, während sich über diese Teilanlage ein Zeltdach spannt.

Eine ganze Menge erprobter Rezepte für die verschiedensten Bedürfnisse und Möglichkeiten sind küchentechnisch bis ins letzte ausprobiert. Die Mengen der einzelnen Zutaten je Kochkessel sind genau berechnet. So werden diese Zutaten, die zum Teil gebrauchsfertig mitgeführt werden, nur abgewogen und in den richtigen Zeiträumen den Kesseln zugeführt, um nach genau bestimmter Zeit das fertige Essen zu liefern, dessen Güte und Schmackhaftigkeit schon die verwöhntesten Gaumen in Erlaunen versetzt hat. Zuletzt waren es die Regierungsmittglieder im Protoktorat, in Prag, die sich nicht genug über diese fast unvorstellbare Leistungsfähigkeit des Hilfszuges Bayern wundern konnten und wiederholt mit größtem Appetit an Ort und Stelle ihre Mahlzeiten einnahmen.

Uebrigens kann in den Kochkesseln des Hilfszuges nie etwas anbrennen, was jede Hausfrau mit Reiz erfüllen dürfte. Das Geheimnis besteht darin, daß der eigentliche Kochkessel in einem zweiten Kessel hängt, der mit Glycerin gefüllt ist. Die Erhitzung des Glycerins geht sehr schnell vor sich und ergibt vor allem auch jene hohe und den ganzen Kochkessel gleichmäßig umgebende Temperatur, die notwendig ist, um in kurzer Zeit solche Mengen von Speisen einwandfrei kochen zu können.

Ist das Essen fertig, wird es wie aus einer Wasserleitung — nur, daß hier die Rohre sehr viel größer sind — aus den Kesseln mit einem einfachen Griff in besondere Essenkannen entleert. Das erspart das zeitraubende und unpraktische Schöpfen mit Kellen und ist außerdem viel hygienischer, da überhaupt niemand mit dem Essen selbst in Berührung kommt.

Solche Essenkannen, in denen sich die Speise viele Stunden unverändert heiß hält, so daß sie 100 Kilometer und mehr im Umkreis ausgegeben werden kann, führt der Hilfszug Bayern viele tausend mit. Sie allein stellen ein beachtenswertes Kapital dar. Damit nun aber nicht viele Menschen nur damit beschäftigt werden müssen, die vollen — und natürlich auch leeren — Kannen zumindest bis zum Lastwagen oder zurück zu befördern, werden sie auf das ebenfalls mitgeführte laufende Band gestellt, auf dem sie sich allein fortbewegen, um meist erst einmal im Thermozelt, also einem die Hitze speichernden Zelt, gesammelt zu werden. Die laufenden Bänder der verschiedenen Großküchen kommen alle in diesem Zelt zusammen und bestgen sogar Weichen wie eine Bahn.

Vom Thermozelt aus erfolgt dann zur festgesetzten Zeit die Beladung der Transportautos, die mit den Essenkannen die Ausgabestellen aufsuchen. Beim Ein-

satz in Warschau zum Beispiel wird das ganze Essen in Lomica gekocht und von dort aus nach den Ausgabestellen gefahren.

Kommen dann die leeren Kannen zurück, so werden sie wieder auf laufende Bänder gestellt und dem Spülwagen zugeleitet, wo vollautomatisch mit Heißdampf und Wasser, mit Seife und Lauge und schließlich mit heißer Luft eine gründliche Säuberung und Trocknung erfolgt, die auch nicht den kleinsten Schmutzrest läßt und die Kannen geradezu steril macht, so daß also auch bei längerer Füllung mit Essen keine Säuerung eintritt.

Die Vorbereitungen aber zu allem werden in besonderen Zelten bzw. an Spezialwagen getroffen, wo sich für die Fleischerei die nötigen Vorrichtungen und Maschinen befinden, ebenso für die Gemüsepulver, Kartoffelschäler usw.; kurzum, es gibt kaum etwas, was nicht maschinell gemacht wird. Nur so ist es ja auch möglich, auf knappen Raum in kurzer Zeit mit unbedingter Regelmäßigkeit ein einwandfreies Essen für Hunderttausende herzustellen.

Die Bewirtschaftung und Leitung dieses ganzen Betriebes erfordert eine erprobte und bei aller Vielfältigkeit klare Verwaltungsarbeit, die von eigenem Personal unter der Leitung des Pq. Ingenieur Vorchert, dem Leiter des Hilfszuges, bewältigt wird.

Als wir den Hilfszug in Lomica besuchten, war er wenige Stunden vorher mit einem Teil seines großen Wagenparkes eingetroffen und schon standen riesige Zelte mit schönen Fenstern, Holzfußböden, innen weiß ausgeschlagen, fertig möbliert, war bereits eine hochleistungsfähige Wasserleitung gelegt, die ihren Druck von eigenen Pumpen erhält u. v. m. In Stunden konnte der ganze Betrieb zu arbeiten beginnen, wenn der Einsatzbefehl kam. Mit der Uebergabe Warschaws ist dieser Augenblick nun gekommen und die einst so verlästerte Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei wird durch ihr Amt für Volkswohlfahrt, die uns schon bekannt gewordene NSB, mit dem Hilfszug Bayern die verblendete, von ihren einstigen Führern im Stich gelassene und halb verhungerte Bevölkerung der durch eigene Schuld so schwer geprüften Stadt speisen und ihr zum Segen werden. Der Hilfszug wird so lange eingesetzt bleiben, bis die wieder in Gang gebrachte Marktregelung die Selbstverpflegung der Bevölkerung ermöglichen wird.

Eines ist sicher, daß alle diejenigen, die überhaupt noch klar urteilen können, auch am Einsatz des Hilfszuges Bayern wie überhaupt an der Arbeit der NSB erkennen werden, daß die Deutschen genau das Gegenteil von dem sind und tun, was von der jüdischen und chauvinistischen Lügenpropaganda erzählt und geschrieben wurde.

Während hier mitten im Frieden der völlig unbegründete Deutschenhaß und Deutschenmord gepredigt wurde, erweist sich der Deutsche in einem ihm regelrecht aufgezwungenen Kriege dem Feind gegenüber als Netter und Befreier von unhaltbar gewordenen Zuständen.

Weisswaren

Wollstoffe, Seiden- u. Baumwollwaren

in allen Qualitätslagen empfiehlt

E. MARTZ, Petrikauer Str. 142, Fernruf 162-83
Fabriklager d. Zyrardower Manufaktur

Kleinverkauf

von Baumwollwaren

B. BIEDERMANN A.-G.

Kiliński-Strasse 2

Ab Montag, den 2. Oktober. Verkaufszeit von 9—14 Uhr.

Schneeschuhe u. Galoschen

in reichster Auswahl billigst bei

HUGO HOCH
Główna-Strasse 54.

Mantelstoffe

prima Qualität, 1,40 Meter breit, 12.—31. das Meter, zu haben nur bei

HUGO HOCH
Główna-Strasse 54.

Gute Fettseifen

empfehlen die Fabrik feiner Toiletenseifen Hugo Güttel. Verkaufsladen: Lodz, Petrikauer Straße 145.

Edmund Bokslainers Waffelin

Ist nach wie vor leicht, warm und trägt nicht auf. Verkauf ausschließlich Sienkiewiczstr. 79. 7161

Geschäftsführer

für landwirtschaftliche Warengeossenschaft gesucht. Fachkenntnisse Bedingung. Ausführliche Offerten unter „Geschäftsführer“ an die Gesch. d. „D. L. Bta.“ 7237

Mädchen für den Haushalt gesucht. Adresse in der Gesch. d. „D. L. B.“ 3400

Elegante Herren- u. Damenstoffe

nur beste Qualität, verkauft das deutsche Fabriklager

GEORG BOTH

Radwańska-Strasse 12, II. Stock

Auch meterweise zu Fabrikpreisen.

Die Aktien-Gesellschaft

„Karolewer Manufaktur Karl Kröning & Co.“

hat im Lager in der 6 Sierpnia-Str. Nr. 5 ein Detailverkauf von

Halbwollwaren u. Popelinen

zu Fabrikpreisen eröffnet.

Mehrverkauften durch Anzeigen!

Eine Ausfertigerin für Strickwaren wird gesucht. Kilińskistr. 117, im Strickgeschäft. 3438

Tüchtige Sockenstrickerin für Strickkopf, sowie kräftiges Kräulein zur Erlernung der Sweaterstrickerei, können sich melden. Schumann, Petrikauer Str. 174, Lokal 32. 3437

Stricker(innen) für Sweater sucht die Strickerei M. Malchner. Rahnstraße 17. 3991

Verkauf v. Bildern

(Landschaften und religiösen) sowie

Bildereinrahmungen

Gerahmte Führerbilder in allen

Preislagen

Bilderrahmenfabrik

Wanda Waliszewski

Kiliński-Strasse 132 (Ecke Główna)

Telephon 245-95. Deutsches Geschäft.

Badeanstalt

Rudolf Beutler, Kilińskistr. 134, empfiehlt Schwimmbäder, Wannensäuber, Brausebäder sowie russisch-römische Dampfbäder. Friseur und Masseur am Plage. 3972

6 Läden

im Hotel „Polonia-Palace“

ab sofort zu vermieten, geeignet für Café, Restaurant, Blumengeschäft, Obsthandlung, Galanterie, Parfümerie, Schreibmaterialien usw. Hotelleiter: Hermann Werner. 3942

Strickerin für Sweater kann sich melden. G. Walz, Sanockastr., Block III.

Volksdeutsche sucht Stellung als Verkäuferin in der Manufaktur-, Galanterie- oder Parfümeriebranche ab sofort. Zuschriften unter „Zuverlässig“ an die Gesch. der „D. L. Bta.“ 3425

Volksdeutscher Büroangestellter, Korrespondent deutsch-polnisch, 9 Jahre Handelspraxis, sucht Posten bei den Behörden. Off. unter „A. S.“ an die Gesch. dieses Blattes erbeten. 3427

In freier Stunde

Wir hatten einen guten Kameraden

Kriegserlebnis von H. Hockenbusch

1915 im Herbst kam er zu uns in die Gräben vor Neuve Chapelle, der Kriegsfreiwillige Alfred Richter. Ein hochaufgeschossener, blonder Kitzling mit einem blaffen Knabengesicht und linkschen ungeschickten Bewegungen. Er wurde unserer Gruppe zugeteilt, und wir gewöhnten uns bald an ihn, obgleich er „bitte“ und „danke“ sagte, und sich allmorgendlich der zwecklosen Beschäftigung hingab, sich die Fingernägel zu reinigen. Weil seine braunen Augen gleichsam mit einem Ausdruck fragenden Erstaunens in die Welt blickten, nannten wir ihn „das Knäblein“, aber keiner von uns lächelte darüber, daß er an den frühen Abenden bisweilen stundenlang im Graben stand und über die Wäschung in das verwüstete Zwischengelände hinausstarrte oder zum Sternenhimmel hinauf sah, von dem das tote, blendende Licht der Leuchtkegel niederfiel. Obgleich er wenig sprach, hatten wir ihn schon nach wenigen Tagen gern, denn er hatte eine unausdrückliche Art, freundlich und hilfsbereit zu sein, die uns in der Trostlosigkeit unserer Umgebung fremd und unverständlich erschien. Um so mehr, als auf seinem hartlosen Gesicht ein leises, trauriges Lächeln lag, das wir damals noch nicht zu deuten wußten.

Mit dem Einsetzen des Herbstregens war es in ruherem Abschnitt ruhiger geworden. Kaum, daß in den Abendstunden einmal ein plötzlicher, heftiger Feuerüberfall klirrend über die Amarschwege dahinstrafte. Für uns bedeutete die Stille nach dem Sturm vor allem: tägliches, regelmäßiges Eintreffen der Feldpost. Fast jeden Abend brachte einer der Essenholer den Beutel mit der für unsere Kompanie bestimmten Post. Für Alfred Richter war nie etwas dabei. Er schrieb niemals und schien keine Nachricht aus der Heimat zu erwarten. Und wenn wir mit erwartungsvollen Augen die Briefe lasen, die wie ein ferner Klang aus einer andern Welt an unsere Herzen rührten, und mit ungeduldigen Händen Päckchen öffneten, sah er uns mit unbewegtem Gesicht zu, aber in seinen Augen lag die Qual einer ungeheuren Verlassenheit. Wir teilten ihm mit, was wir an Neuigkeiten von daheim erfuhren, und er hatte für jeden ein teilnehmendes Wort. Wir boten ihm von dem Inhalt unserer Päckchen an, und er nahm es und dankte, aber es geschah wohl nur, um den Geber nicht zu kränken. Einmal sagte Thiele, der Krüger: „Ein Kerl wie du müßte doch wenigstens ein Mädchen haben, das ihm schreibt! Na, wenn du später mal in Urlaub fährst.“

Darauf schwieg Richter und sah Thiele mit einem verständnislosen, fast abweisenden Blick an. Hernach, als Richter den Unterstand verlassen hatte, kam Bohmeier auf die Sache zurück. „Wir sollten ihn nicht fragen“, sagte er, „er hat nur noch seine Mutter, an der er mit großer Liebe hängt. Der Vater ist bei einem Unglück zu Tode gekommen und sein Bruder im Osten gefallen. Und darüber ist seine Mutter wohl

schwermütig geworden, so daß man sie in eine Anstalt bringen mußte...“ Kurz darauf geschah das mit Höppner und Thiele.

Im Morgenrauen dieses nebligen Tages kehrte Thiele, der die Nacht mit Höppner zusammen in



Zeichnung: Blich

einem schlammigen Trichter des Niemandlandes als Hordposten zugebracht hatte, zurück. Allein und mit schalen, von Grauen verwüstetem Gesicht. Sein Mantel war mit verkrustetem Blut bedeckt. In seinen Augen war ein irres Klattern, und seine Lippen wiederholten immer aufs neue die gleichen Worte. Immer wieder hat er uns, Höppner doch hereinzuholen, ehe ihn die englische Patrouille fände. Sie wäre schon ganz nahe gewesen und würde ihn im Schlaf überraschen. Er hätte ihn gerüttelt und geweckt, aber er wäre nicht wach geworden...

Wir wußten, daß Höppner tot war, und versuchten, Thiele zu beruhigen, aber es war, als verstände er uns nicht. Den ganzen Tag sah er unbeweglich und blickte ins Leere. Auch am Abend, als draußen die Kochgeschirre der Essenholer klirrten und Bohmeier ihm sagte, er müsse heute die Post holen, und vielleicht wäre ein Brief von seiner Frau dabei, sah er uns mit dem gleichen, wirren Blick an.

Da stand Richter, der kurz zuvor völlig durchnäßt von dem Materialtragen zurückgekommen war, auf. „Ich werde dann für Thiele gehen“, sagte er leise und stolperte mit lehm-schweren Stiefeln hinaus.

„Anständiger Kerl, der Richter...“, sagte jemand von uns nach einer Weile. „Wo er doch gar keine Post zu erwarten hat...!“

Wir saßen schweigend zusammen und blickten in das flackernde Licht der Kerze. Draußen rauschte eintönig der Regen nieder, und gegen neun Uhr setzte ein kurzes Störungsfeuer ein, mit dem der Feind jeden Abend um diese Stunde die Verbindungsgräben abzutreten pflegte. Die Essenholer kehrten zurück. Alfred Richter war nicht bei ihnen. An der Ferne, wo sie der Feuerüberfall überrascht hatte, noch ehe sie den ersten Laufgraben erreicht hatten, war er noch bei ihnen gewesen...

Wir warteten. Schweigend und ohne Hoffnung. Wie gern hätten wir trotz der Ungeduld, mit der wir die Sendungen aus der Heimat erwarteten, auf alles verzichtet, wenn Alfred Richter zurückkäme. Stunde um Stunde verstrich, aber wir warteten vergeblich. Im Morgenrauen fanden wir ihn neben dem Eingang des Laufgrabens. Ein Granatsplitter hatte ihm die Halsschlagader zerrissen. Seine schmalen Hände hielten noch den Postfach umflammet, und auf seinem jungen, erloschenen Gesicht lag ein friedvolles Lächeln.

Wenige Stunden später kam Bohmeier mit Päckchen und Briefen für uns vom Postempfang zurück. In seinem harten, ersten Gesicht suchte es. „Es war auch ein Brief für Richter in dem Beutel“, sagte er. „Ein schwarz geränderter Brief. Sicher ist seine Mutter gestorben.“

Dem Morgen zu

Du steigst empor aus dunkler Nacht
in lichtiges Morgenrauen,
den Blick nach Osten hingewandt,
den jungen Tag zu schauen.

Dem neuen Tag, der Leben bürgt
in seiner großen Hülle,
den Tag, durch Taten aufgeweckt,
durch eines Volkes Wille.

Und du stehst da in neuer Kraft,
schaust in der Sonne Strahlen —
und von dir löst sich stumm die Nacht,
die Nacht mit ihren Qualen.

Clemens Conrad - Bromberg

Raub im Rheingold-Express

Von Frank Marquardt

16. Fortsetzung

(Nachdruck verboten)

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W 62

Als ihm dieser Gedanke kam, überlegte Fritz Krüger, ob er nicht auch den grotesken Engländer verhaften sollte. Er nahm vorerst davon Abstand, das Bedel'sche Abteil war ohnedies voll genug, und er bat lediglich den Professor Emser-Latode, ein Auge auf den Mann zu haben und sein Abteil unauffällig zu beobachten.

In Bedel's Abteil befinden sich jetzt außer diesem selbst: Krüger, Erras, Florence, van der Ryck, Maffiaretti und Guy de Pomereu. Die drei männlichen Verhafteten sitzen auf der einen Bank, auf der andern Bedel und seine beiden Helfer. Florence hat es abgesehen, zu sitzen, sie steht an der Tür neben Erras, der in der Ecke neben dem zerbrochenen Fenster sitzt. Ehe Krüger mit seinem Verhör beginnen kann, wird an die Tür geklopft und Herr von Pesquedou erscheint noch einmal.

Er verbeugt sich ritterlich vor Bedel und beginnt: „Verzeihen Sie, wenn ich noch einmal störe. Ich glaube einen kleinen Irrtum aufklären oder jedenfalls eine falsche Verdächtigung beseitigen zu können.“ Er sieht lächelnd zu Guy de Pomereu, dessen kräftiges Gesicht bisher einen Ausdruck amüsiertener Erwartung zeigte (was Erras heimlich irritierte). „Mein Name ist Pesquedou. Ich bin Oberst der französischen Armee, und ich glaube, daß Sie meiner Aussage aufs Wort glauben werden. Hier ist meine Legitimation...“

Er reichte seinen Paß, den Krüger nimmt, prüft und dann zurückgibt.

Pesquedou fährt fort: „Dieser Herr, den Sie hier verhaftet haben, ist der Comte Guy de Pomereu. Er

ist alter französischer Adel. Der Comte ist bei Orleans begütert und besitzt dort auch eine Pferdezucht. Wir haben uns vorhin erst über eine Narbe unterhalten, die er sich bei einer Concours hippique vor einigen Jahren in Paris holte, als er vom Pferd stürzte. Ich kann mich für Comte Guy de Pomereu verbürgen. Er ist Cavalier durch und durch.“

Leicht verbeugten sich die beiden Franzosen gegeneinander, der eine anerkennend, der andere dankend. „Darf ich um Ihre Legitimation bitten, Herr Graf?“ wendet sich Krüger an Pomereu auf Französisch, das er ebenso spricht wie italienisch und englisch. Pomereu händigt Krüger seinen Paß aus, und was Pesquedou angegeben hat, bestätigt sich.

Krüger stellt die Frage: „Aber wie kommt es, Herr Graf, daß man die Mappe unter Ihrem Sitz gefunden hat? Verzeihen Sie die Frage, aber ich muß sie leider an Sie richten.“

„Natürlich müssen Sie“, versetzt Pomereu. „Wie die Mappe gerade unter meinen Sitz kam, weiß ich nicht. Aber wäre es nicht denkbar, daß man sie in unser Abteil warf, um den Verdacht auf die Reisenden darin zu lenken?“

Diese Begründung ist plausibel, aber Krüger ist gewissenhaft. „Gewiß ist das denkbar. Aber Sie müssen mir gestatten, daß ich nachher Ihr Gepäck wie das der andern Reisenden in Ihrem Abteil untersuche.“

Pomereu sagt ruhig: „Bitte, tun Sie, was Ihre Pflicht ist.“

Es bleibt nichts anderes übrig, als Pomereu vorerst zu entlassen, und als er mit Pesquedou verschwunden ist,

beginnt Krüger das Verhör, indem er sich erst allgem. an alle drei Verhafteten wendet:

„Sie wissen alle drei genau, um was es sich handelt. Es wurde aus diesem Abteil ein Dokument entwendet, das ich hier in der Mappe besand.“ Er deutete auf die Mappe, die er auf seinen Knien hält. „Sie alle drei haben sich an dem Diebstahl betätigt, und ich fordere Sie jetzt auf, mir das Dokument zurückzugeben oder mir zu sagen, wo es sich befindet.“ Krüger spricht Englisch, das auch van der Ryck versteht, dann muß er denselben Wortlaut noch einmal auf Italienisch für Maffiaretti wiederholen.

Auf seine Aufforderung, die so naiv wie nur möglich war, erhält er keine Antwort. Er hat sie auch nicht erwartet. Er wendet sich jetzt direkt an van der Ryck, indem er deutsch spricht: „Wir werden uns also beide zuerst mal deutsch unterhalten. Geben Sie mir Ihre Papiere.“

Van der Ryck reicht wortlos seinen Paß hin, den er aus der Brieftasche nimmt. Aber Krüger fordert gleich die ganze Brieftasche, um sie zu untersuchen. Die Papiere lauten einwandfrei auf den Namen van der Ryck, in der Brieftasche findet sich nichts Verdächtiges.

Krüger sagt jetzt sehr ruhig: „Ihre Papiere stimmen, das heißt, sie sind außerordentlich geschickt gefälscht, oder sollten Sie wirklich nicht Erich Kirck heißen und aus Berlin stammen?“

Van der Ryck zuckt zusammen. Der Name kam zu unerwartet und plötzlich. Dann versucht er aufzubrechen, was seiner zur Schau getragenen Gleichgültigkeit so widerspricht, daß er sich erst recht verrät. Krüger unterbricht ihn auch sofort: „Bitte, bemühen Sie sich nicht. Lassen Sie sich ruhig von mir und später in Moabit Erich Kirck nennen. Wenn man Sie auch damals in der Sache Christoph Wendeseir nicht festlegen konnte, so sind da doch noch einige andere Sachen, die Sie auf dem Kerbholz haben. Es ist ein wahres Glück, daß ich ein so gutes Gedächtnis für Stechbriefe habe.“

Von der Ryck's Gleichmütigkeit ist völlig ver-

Von Kapersfahrten, Einsiedlerreisen und Drahtberbauen

„Der Wal hielt mich für seine Braut“

Von L. Schlimbach

Als „Einsiedler des Ozeans“ der mit Vorliebe allein in einer Ruffschale die weitesten und abenteuerlichsten Seefahrten unternimmt, ist Kapitän Schlimbach weltbekannt. Nachstehend erzählt er von seinem inhaltsreichen Seemannsleben.

Tommy Summers, ein Matrose von echtem Röm und Salzwasser, ein rotbärtiger Bursche, ein Hüme von Gehalt, zu dem ich ehrfürchtig aufblickte, war 25 Jahre älter als ich: er fuhr also schon ein Vierteljahrhundert länger zur See und kannte die Welt wie seinen Tabaksbeutel. So wurde er mein Lehrmeister, dem ich vieles zu verdanken habe. Freilich, Tommy hatte einen einzigen Fehler. Aber ich will das lieber erzählen.

Nach einer langen Winterreise liefen wir einmal in Philadelphia ein. Tommy und ich wohnten an Land. Ich hatte bei frommen Leuten Logis erhalten, die mich immer zum Kirchgang mitnahmen — ganz anders aber Tommy! Als wir einmal spät abends, es herrschte fürchterliches Schneetreiben, an seinem Haus vorbeikamen, sehe ich vor der Türe einen Schneeberg, aus dem ein schwarzes Etwas hervorsticht. Kurz und gut: Tommy lag darunter, total eingeschneit und voll wie eine Haubtze. Ja, das war sein einziger Fehler: wenn er an Land war, trank er wie ein Faß, auf See aber war er einer der Tüchtigsten.

Tommy hat es nie begreifen können, daß ich nicht an der Wasserfront geboren wurde. Ich bin doch Oberbayer, jawoll, drei Minuten vom Hofbräuhaus, auf der Welt gelandet, vom Vater zum Hochalpinisten erzogen und zum — Juristen bestimmt. Mein sehen Sie, was daraus geworden ist! Ich war in meiner Jugend ein so begeisterter Schiffsahrer, daß ich oft drei Tage in den Bergen verschollen blieb; aber ich konnte noch kaum über die Küstentele sehen, da baute ich schon Schiffe. Die See war aber trotz allem meine große Sehnsucht. Und mit 16 Jahren war ich einfach nicht mehr zu halten; das sah auch der Vater ein und machte hinter seinem hoffnungsvollen Sohn drei Kreuze. Nach Hamburg ging es, an Bord eines Segelschiffes, und die erste Reise führte gleich um das Kap Horn herum nach San Franzisko.

Mein Seemannsleben führt auf alle Schiffe und über alle Meere. Und es führt auch in den Weltkrieg, auf Kapersfahrten, über Minensfelder und hinter Stachelbraut. Mit 30 Jahren wurde ich Kapitän. Den „Schlimbach“ kannte man nirgends, den „lieben Gott“ aber überall. Mein jugendliches Alter hatte mir diesen Scherznamen eingetragen. Mit 34 Jahren führte ich die frühere „Ozeana“, einen der besten Schnelldampfer der Hapag, im Touristenverkehr. Da standen verschiedene Offiziere und Mannschaften unter meinem Kommando, die viel älter waren als ich. Sonst nennt man den Kapitän den „Ollen“, aber das konnten sie doch nicht zu mir, dem Jüngeren, sagen. So nannten sie mich eben den „lieben Gott“.

Bei Kriegsbeginn war ich Kommandant des Hapag-Dampfers „Präsident“, der dem Kreuzer „Karlsruhe“ angeschlossen war. Unter seinem Befehl kanden sechs Kohlen- und Vorratsschiffe, die ganze Flottille im Gefolge der „Karlsruhe“, die ja keinen Hafen anlaufen konnte und deren Proviant immer erneuert werden mußte. Nebenbei war ich ihr Jagdhund und Nachrichtenvermittler, mußte das „Wild“ rings um uns her aufstöbern und die „Karlsruhe“ auf die Spuren bringen. Dabei wurde ich nicht weniger als viermal als versenkt gemeldet. Oft habe ich den Engländer an der Nase herumgeführt. Ein englischer Kapitän hatte eines von meinen Kohlen Schiffen erwischt, auf dem ich zwei Stunden zuvor noch an Bord war. Das brachte ihn derart in Ra-

sererei, daß er schwor, er würde mich ohne Kriegsgericht aufhängen, wenn ich in seine Hände fiel. Nun, den Gefallen tat ich ihm nicht. Sei lewet noch, und der englische Kapitän wird sich auch wieder beruhigt haben. Es wird ja kein Labstaus so heiß gegessen, wie er gekocht wird.

Nach dem Verlust der „Karlsruhe“ schwabbelte ich allein auf dem Atlantik und versuchte, laut vorheriger Abmachung mit ihrem Kommandanten, mich mit dem Kreuzergeschwader des Grafen Spee zu vereinigen. „Wer übrigbleibt, geht zu Spee!“ lautete die Parole. Aber da erhielt ich die Nachricht von der Schlacht bei den Falkland-Inseln; also auch dort gab es kein Betätigungsfeld mehr für mich. So fuhr ich nach St. Juan in Portorico und wurde dort interniert. Dreimal bin ich ausgebrochen, dreimal fuhr ich über die Bahamabänke. Kein Schiff wagt diesen Weg, und in Normalzeiten hätte man mich in eine Gummizelle gesperrt.

Unsere Bekanntschaft kam in Wahn zustande, und zwar auf eine etwas formlose Weise. Ich fühlte plötzlich, wie mich jemand von hinten auf die Schulter tippte, und als ich mich umwandte, stand ich einem Manne gegenüber, der geradewegs aus den Blättern meiner alten Indianerbücher herausgestiegen zu sein schien. Denn er hatte das ausgemachteste Lederstrumpfschicht, das nur jemals durch die Träume unserer Anabernjahre ging. In Wirklichkeit sagte er aber, es wäre nur, weil er keinen Hut da hätte, und ich sollte doch so gut sein und seine Kartoffeln in meiner Mühle mitempfangen. Wir standen nämlich vor der Küche III im Ausbildungslager des Schießplatzes, und laut Anschlag gab es heute Gulasch mit Pellkartoffeln.

So kam es, daß wir uns zu unserem ersten militärischen Mittagbrot in die gleiche Stube setzten und auch später in dieselbe Korporalskafte eingestellt wurden.

Kamillo war Chorist an einem westdeutschen Stadttheater. Er war auch zeitweilig am Kabarett aufgetreten und war daher für mich, der ich geradewegs mit einem Kopf voll heißer Jugendillusionen von der Schulbank kam, so etwas wie ein alter Duasfreund der Muse.

Nur in einem enttäuschte er mich, das waren seine soldatischen Fähigkeiten. Für den Exerzierplatz reichte es ja noch aus, aber schon beim Reiten wurde es rar, daß er nichts von einem Trapper oder Cowboy an sich hatte. Im Gegenteil, er machte auf seiner alten, halbblinden Heideleiche eine recht erbarmungswürdige Figur. Die meiste Last hatte jedoch der Schießunteroffizier mit ihm. Ich weiß noch, wie sich jedesmal auf dem Stand die gleiche Szene wiederholte. Kamillo trat, wenn er an die Reihe kam, mit einer ganz unangebrachten Großartigkeit vor, legte den Karabiner leichtthin an die Wange und machte ein Gesicht dazu, als wäre man in einem Whistklub irgendwo in Alaska, und der Pelzjäger McKinley wollte nur mal kurz vorführen, wie man ein Hergas aus der Spielkarte schießt. Leider kam aber jedesmal ein Schuß aus dem Lauf, der den alten Unteroffizier aus einer Verzweiflung in die andere jagte. Denn es war ihm unverständlich, wie man mit einem preußischen Präzisionsgewehr so himmelweit neben die Scheibe schießen konnte. Er nahm sich Kamillo immer wieder vor, aber alle Mühe war umsonst, und im Ba-

Doch es glückte nicht! Man brachte mich so weit von der Küste entfernt unter, daß jedem Fisch die Luft am Schwimmen vergehen mußte, tief im Innern der Staaten, auf der Festung Ogletope. Hinter Stachelbraut konnte ich ihnen nicht mehr entflüpfen. Na, es lief sich auch da schlecht und recht leben, zumal nach und nach so berühmte Landsleute eintrudelten, wie Professor Zernia vom Deutschen Museum in München und Generalmusikdirektor Dr. Karl Muck.

Eins der merkwürdigsten Abenteuer aber hatte ich auf meiner letzten Alleinüberquerung des Atlantik zu bestehen. Taucht da plötzlich ein Ungeheuer in der Nähe meiner Ruffschale auf. Der Riesemal peißte die Wellen so durcheinander, daß mein „Störbecker“ wie ein Karussellsperd schaukelte. Mein Glück war, daß der Wal unter meinem Boot dahinschwamm. Es war etwa ein Uhr nachts, der Mond schien hell und sein Licht warf seltsame Reflexe auf den nachtschwarzen Riesenkörper. Es war ein alter Bulle von 80 bis 90 Tonnen, ein alter Einzelgänger, der sich zu nächtlischer Stunde auf der Brautschau befand und mein schwarzes Boot mit seinen 5,7 Tönnlein für ein Baljungsfraulein gehalten hat. Welch ein Glück, daß er in letzter Minute seinen Irrtum ein-sah. Ich wäre sonst nie und nimmer dazu gekommen, die Atlantikreise, die volle 57 Tage währte, glücklich zu vollenden...

Er schießt wie Kamillo

taillon prägte sich für einen schlechten Schützen fortan das Wort: Er schießt wie Kamillo.

Da sich nun alle Vorgesetzten darin einig waren, daß er auf eine höhere militärische Stufe nicht mehr zu bringen war, teilte man ihn dem nächsten Ersatztransport zu der ins Feld ging.

Lange Jahre hörte ich nichts mehr von Kamillo, bis ich ihn jetzt plötzlich wieder sah. Ich war eines Nachmittags zwischen die Wohnwagen eines kleinen Wanderzirkus geraten. Auf einer Wagentreppe sah ein alter Mann und ließ sich still die Sonne auf die Hände scheinen. Und irgend etwas in diesem verfallenen Gesicht erinnerte mich aus der Ferne an Kamillo. Ich trat näher und fragte ihn, ob wir nicht alte Bekannte wären.

„Gruße, Mister, aber wüßte nicht, wann ich schon mal die Ehre hatte“, sagte er heiser und mit angestrengtem enastischen Akzent.

„Dann entschuldigen Sie bitte, aber es kam mir einen Augenblick so vor, als wenn Sie mit meinem alten Kameraden Kamillo in Wahn identisch wären.“

„Augenblick!“ rief er hastig, krieg in den Wagen und holte aus der Schublade eine Brille mit sehr starken Gläsern hervor. „Ja, wahrhaftig, du bist das, der kleine Wpirtant, der mich immer auf dem Piano affompagnierte.“

„Der bin ich, Kamillo. Nur mit dem Klein, das hat sich ja nun gegeben.“ Und wir schüttelten uns die Hände, daß der ganze Wagen mit in die Freudenschwingung unseres Wiedersehens geriet.

„Und jetzt bist du also ganz zum grünen Wagen abgeschwenkt?“

„Jugend etwas mußte ich ja anfangen, als ich draußen in dem verfluchten nassen Winter siebzehn meine Stimme verlor. Ich arbeite jetzt in einer netten, kleinen Nummer mit 'nem Triad, als Big Bill, weißt du.“

„Als Big Bill?“

Er deutete auf ein Plakat, das an der Wand hing und ich las: „Gala-Vorstellung! Persönliches Auftreten von Big Bill, Originalamerikanischer Cowboy, Meister-schütze zweier Kontinente.“

Erich Paechmann.

schwanden. Er sitzt mit mürrischem, verstocktem Gesicht und kleinen bösen Augen.

Als Krüger den Namen Christoph Wendefeir nannte, hat Erras den Kopf gehoben. Ein fast erschreckter Ausdruck trat in sein Gesicht. Christoph Wendefeir, so hieß auch Helges Verlobter. Was war das für eine Sache, die Sache Christoph Wendefeir, war dieser Wendefeir identisch mit Helges Verlobtem, und war er einer der Dunkelmänner, die gezeichnet waren. Diese schweren Gedanken ließen ihn eine Weile alles andere vergessen.

Krüger fährt fort: „Kirsch, Sie können Ihre Bage durch ein offenes Geständnis verbessern. Sie wissen genau, daß das Dokument sehr wichtig ist. Es ist so wichtig, daß es manche Ihrer alten Sünden aufwiegen würde, wenn Sie offen zu mir sind. Also — wo ist das Dokument? Wer hat es?“

Aber Erich Kirsch bleibt verstockt. „Suchen Sie doch nur!“ sagt er und weiter gar nichts.

Krüger nickt: „Schön, wenden wir uns also erst an Ihre Mitarbeiter.“ Er nimmt nun Maffi vor, verlangt auch seine Papiere, nimmt auch seine Brief-tasche an sich und untersucht sie. Maffis Papiere sind natürlich in Ordnung. Aber nun rächt es sich, daß Maffi so leichtsinnig war, das Briefbillet nicht zu vernichten, das im Hotel Columbia sein Komplize ihm zum Lesen gegeben. Nun liest Krüger die wenigen Zeilen, ohne daß er dabei die Karte aus der Tasche nimmt: Sehr geehrter Herr von der Ruck! Halten Sie sich mit Ihrem Kollegen für morgen bereit! Wir werden voraussichtlich mit einem Mittagszug unsere Vergnügungsdreise antreten. Dispositionen dafür werden Sie heute abend zehn Uhr im Café Diana erhalten. — Aufega in Luzern ist bereits von unserer Ankunft verständigt.

Niemand von den andern bemerkt, wie Erich Krüger mit großer Aufmerksamkeit diese Zeilen liest, die ihm sehr Wichtiges sagen: Einmal, daß Maffiaretti und van der Ruck tatsächlich Komplizen sind, denn wie käme sonst eine Karte, die an van der Ruck gerichtet

war, in Maffis Brieftasche. Ferner, daß es in Luzern einen weiteren Helfershelfer gibt, der auf den Namen Aufega hört. Und noch etwas stellt Krüger fest, und dies aus den kalligraphisch verschlungenen Buchstaben C. P., die als Unterschrift unter den Zeilen stehen — daß er es mit den Mitgliedern der Castro-Polko-Bande zu tun hat.

Er gibt Maffi die Brieftasche zurück, ohne das Bilet herauszunehmen und stellt einige Fragen an ihn, auf die er keine sachgemäßen Antworten erhält. Ebenso zwecklos verläuft das Verhör mit Florence Dovelon. Sie ist kühl und absolut überlegen.

Zum Schluß sagt Florence mit dem leichtsten Spott, den Erras schon so gut an ihr kennt und den auch er jetzt auf sich gemüht weiß: „Ich gestehe, Sie haben verschiedene Verdachtsmomente, die mich belasten. Bei Gott, es ist irritierend für jeden Kriminalisten, wenn jemand zweimal hintereinander in Ohnmacht fällt bei einer Gelegenheit, die jedesmal zu einem Verbrechen benutzt wird. Ich erscheine also gemeingefährlich, und mein lebenswürdiger Reisebegleiter hat das sofort erkannt. Aber — der Schein trügt diesmal. Ich könnte mich sofort reinwaschen. Aber ich tue es nicht. Es ist noch Zeit dazu.“

Abgedroschene Phrase! denkt Krüger, die man hundertmal in allen Versionen bei den Verhörren vorgekauft kriegt. Auch Erras denkt ähnlich. Erich Kirsch aber und Maffi sehen sich verständnisinnig an: sie bewundern Florences unverfälschte Feinesse.

Krüger sagt kühl zu Florence: „Sie sitzen heute auf sehr hohem Ross. Sehen Sie zu, daß Sie nicht unversehens hinunterstürzen.“

„Ich bin eine perfekte Reiterin, Mr. Krüger“, versteht Florence, und sieht herausfordernd auf Erras herab, der mit finstern Gesicht und noch nicht ganz erholt neben ihr sitzt.

Alles in allem zeitigte dieses erste Verhör nur ein klägliches Resultat. Und ebenso kläglich verläuft die jetzt folgende Körperverfistung. Krüger tastet erst die beiden Männer ab und durchforscht ihre Taschen,

Bei van der Ruck findet er eine kleine Blendlaterne, sonst nichts. Am Gotthardtunnel hätte er die Präzisionswerkzeuge gefunden, mit denen die Mappe, auch den Schlüssel, mit dem der Schrank im Korridor erbrochen wurden.

De Körperverfistung bei Florence verursacht Peinlichkeit. Man hat keine Beamtin zur Hand, die das hätte beforgen können. Florence fühlt die Unbehaglichkeit Krügers wohl und erhöht dieselbe noch, indem sie einen Schritt vorritt, mit einer anmutigen Gebärde die Arme über sich reckt, und sehr schlank und plastisch vor ihm steht. Sicherlich hat sie nichts unter dem dünnen Kostüm verborgen, nichts als eine noch dünnere Kombination vielleicht.

So herausfordernd vor dem Beamten stehend, sagt sie: „Bitte, gentieren Sie sich nicht! Tun Sie Ihre Pflicht und durchsuchen Sie mich!“

Das klingt bei aller Bereitwilligkeit doch so, daß man leicht die Worte zwischen den Worten hören kann: wehe, wenn mich auch nur einer mit dem kleinen Finger berührt!

Erras wirft Krüger einen bittenden Blick zu. Krüger steht fragend auf Wedel. Wedel aber guckt verschämt und verschämt zum Fenster hinaus.

Dann laßt Krüger gelassen: „Danke, ich verzichte auf eine Visitation. Wir können damit warten bis später.“

„Schön“, nickt Florence befriedigt. „Und nun darf ich wohl wieder in mein Abteil? Hier ist es recht unbequem für eine Dame.“

„Sie werden alle in ihr Abteil zurück dürfen. Sie kommen einzeln mit mir, da ich jetzt auch Ihr Gepäck untersuchen will. Gedulden Sie sich also. Wir haben uns ja auch gedulden müssen, bis wir wußten, woran wir sind.“

„Goffentlich wissen Sie das jetzt wirklich!“ Florence konnte sich diese etwas schnodderige Antwort nicht unterdrücken.

(Fortsetzung folgt).

Ein neues Europa auf bäuerlicher Grundlage

Von Carlo von Kugelgen

Berlin, im September

Der Reichsbauernführer und Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft R. Walther Darré hat in der letzten Nummer der „Nationalsozialistischen Landpost“ einen bemerkenswerten Aufsatz über die landwirtschaftliche Gestaltung und die Handelspolitik des Nationalsozialismus und deren Auswirkungen im Kriege veröffentlicht. Seine für die deutsche Wirtschaft auf diesem Gebiet maßgebenden Anschauungen dürften auch gerade im neutralen Ausland größtes Interesse beanspruchen.

Darré geht von der deutschen Marktordnung aus, die in gleichem Maße ein Verbraucherschutz wie ein Erzeugerschutz ist und erst die Möglichkeit für die gewünschte deutsche Erzeugung geschaffen hat. Dennoch gab man sich in Deutschland keinen Illusionen über die Beengtheit des deutschen Nahrungsraums hin, und es entstand von vornherein die Frage, „aus welchem Auslande mit den Mitteln der deutschen Handelspolitik für das deutsche Volk die zusätzlichen Lebensmittel beschafft werden könnten“. Da die unter Englands Führung stehende Welthandelswirtschaft nach ihrem Zusammenbruch im Weltkrieg noch nicht wieder funktionsfähig geworden war und für das deutsche Volk große Gefahren durch seine Versorgung aus dem höchst spekulativen überseeischen Weltmarkt verbunden waren, wurden ganz systematisch die Beziehungen zu den alten und jungen Bauernländern Europas ausgebaut, mit denen Deutschland seit Jahrhunderten verbunden ist. Diese erfreulichen Ergebnisse legt Darré folgendermaßen dar:

„Getreide und Futtermittel aus dem Osten und Südosten, Milchzeugnisse aus dem Nordosten und Norden, Wein, Gartenbauerzeugnisse und Südfrüchte aus dem Westen, Südwesten und Süden Europas fanden immer stärker ihren Weg nach Deutschland. Im natürlichen Austausch dagegen stiegen die Ausfuhr der deutschen Industriewirtschaft in gleichem Maße an. Heute hat unser Austausch mit manchen dieser Bauernländer, zum Beispiel im Südosten Europas, 50 v. H. und mehr der Agrarausfuhr erreicht.“

Der Krieg hat, um die Angaben des Reichsbauernführers noch zu ergänzen, die Bedeutung des Ostseehandels für Deutschland in gleichem Maße wie für die Ostseestaaten infolge der englischen Blockade außerordentlich gesteigert. Denn während diese brutale Blockade und die dadurch hervorgerufenen Schutzmaßnahmen Deutschlands den Handel in der Nordsee aufs äußerste erschweren und daher einen Warenaustausch zwischen der Ostsee und England unterbinden, ist Deutschland nicht nur zur Aufrechterhaltung des bisherigen Außenhandels bereit, sondern auch zu seiner Erweiterung, wobei es die verstärkte Aufnahme agrarischer Produkte mit einer entsprechend verstärkten Abgabe von Fertigerwaren an die Ostseestaaten beantworten will. Hier kommen chemische Erzeugnisse, wie Kunstdünger, Farben, Medikamente und Maschinen, so besonders Landmaschinen, in erster Linie in Betracht. Dazu tritt nach der Absperrung der Ostsee und der Befestigung des polnischen Steinkohlengebietes und Gotenhafens auch die Steinkohle. Das ganze Problem wird in einer in derselben Zeitschrift gegebenen Statistik über die Verteilung des Außenhandels der Ostseestaaten auf Deutschland und England beleuchtet.

Wie daraus zu ersehen ist, übertraf England in der Aufnahme agrarischer Produkte und Rohwaren in allen Ostseestaaten Deutschland, ganz besonders kräftig in Litauen und Finnland. Verdrängten die deutschen Waren die englischen auch immer kräftiger, so nahm England doch noch in Finnland und Litauen den ersten Platz ein. Wie man sieht, ist in allen Ostseestaaten ein bedeutender Spielraum für einen regeren Warenaustausch mit Deutschland gegeben. Hierzu tritt Sowjetrußland, mit dem infolge der politischen Entwicklung der Warenaustausch auf ein Minimum zusammengeschmolzen war. Auch hier sind, besonders nach der Selbstständigkeit Englands, sehr große Entwicklungsmöglichkeiten vorhanden.

Reichsminister Darré wies auf die durch den Nationalsozialismus geschaffene gesunde Grundlage dieses deutschen Warenaustausches mit den Agrarländern hin. Die deutsche Marktordnung gestattete es, die Auslandsbezeugnisse in den deutschen Markt hineinzuführen, ohne sein Preisgefüge zu erschüttern und die Existenzgrundlage des Bauern anzutasten, wie das früher geschah. Hinzu trat der von Darré stets vertretene Gedanke, Agrarerzeugnisse eines europäischen Bauernlandes mit höherer Kultur nicht ebenso einzuschätzen wie die auf Grundlage von Regier- oder Kuli-

öhnen erzeugten Produkte eines Ueberseestaates. Die von Deutschland gewährten, über den Weltmarktpreisen liegenden Einkaufspreise — je nach den Lebens- und Standardkosten des Erzeugerlandes — waren nicht unrationell, da man entsprechend auch höhere Preise für deutsche Industriewaren fordern konnte.

„So wuchs“, schreibt Darré, „auf der bäuerlichen Grundlage in diesen Jahren — von vielen unbemerkt — ein neues Europa bereits heran, das jetzt im Kriege in seine Bewährungsprobe tritt. Ein großer Teil der europäischen Bauernvölker, mit denen wir eine Freundschaft der wohlhabendsten Gegenseitigkeit der Interessen hineingewachsen sind, ist heute neutral.“

Damit sind alle Möglichkeiten gegeben, gerade während und infolge des Krieges diese Gegenseitigkeit nicht nur zu pflegen, sondern auch auszubauen. Dann könnten die Kriegsportionen des deutschen Volkes vergrößert werden, während sich die Neutralen an der Blut deutscher Kohle wärmen und die Produkte der deutschen Industrie auf allen Gebieten gebrauchen. „Dieses auf bäuerlicher Grundlage beruhende neue Europa wird“, so schließt Darré, „fähig sein, einmal in der Welt wieder jene Stellung einzunehmen, die der Leistungskraft des Blutes der europäischen Bauernvölker geschichtlich zukommt.“

42 Volksdeutsche mit Dynamit in die Luft gesprengt

Immer neue furchtbare Greuelstaten werden bekannt

Amsterdam, 29. September

Eine furchtbare Gewalttat der Polen wird jetzt hier bekannt. Danach hatte man in Lubaczow 42 Deutsche, die in einem Haus eingeschlossen waren, dessen Keller mit Dynamit gefüllt war, in die Luft gesprengt. Von den niederstürzenden Steintümmern wurden auch mehrere der Nordbestien getötet.

Laut Erzählungen von Flüchtlingen, die sich nach Litauen durchschlagen konnten, hat die Bevölkerung in dem jetzt von den Russen besetzten Gebiet entsetzlich unter dem Terror des polnischen Militärs gelitten. In der Umgebung von Bialystok, Grodno und Wilna sind unzählige Bauernhöfe geplündert und gebrandschatzt worden. Allein im Dorf Ruznica wurden 27 Volksdeutsche von Polen ermordet. Im Dorfe Wassilkow wurden in einem brennenden Bauernhof die Leichen von 63 Deutschen, darunter viele Frauen und Kinder, gefunden. Sie waren aus den umliegenden Dörfern wie Vieh zusammengetrieben und grausam ermordet worden.

Posen in Trauer

Posen, 29. September.

Am Mittwoch nachmittag wurden in Posen vier der 150 von den Polen erschlagenen Volksdeutschen in einer gemeinsamen Gruft beigesetzt. Es handelt sich um Heinz Jahn, dem der Oberkiefer zertrümmert und Gesicht und Hals durchstoßen wurden; das zweite Opfer ist Max Otto, dem die polnischen Bestien die Schädeldecke durch Kolbenstöße einschlugen; der dritte Tote ist Gerhard Grieger, der aus dem Hause gelockt und dann mit einer Spitzhade erschlagen wurde. Der Vierte konnte erst am Donnerstag als Erich Manthe identifiziert werden, der bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt war.

Im Auftrage des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda Dr. Goebbels sowie des Chefs der Zivilverwaltung von Posen, Arthur Greiser, und des Militärbesetzerhabers von Posen, General von Bodelberg, wurden an den Gräbern Kränze niedergelegt.

„Die deutsche Narew-Armee

ein lebender Triumph militärischer Motorisierung“

New York, 29. September

Der Korrespondent der „New York Times“, Tolischus, berichtet aus Nowogrodek u. a.: Die siegreiche deutsche Armee, die Anfang September die für uneinnehmbar gehaltenen polnischen Narew-Befestigungen innerhalb von 48 Stunden durchbrochen habe, habe nun reibungslos das Gebiet östlich der Demarkationslinie geräumt. Sie werde nunmehr mit all ihren in Polen gewonnenen Kriegserfahrungen den Franzosen und Engländern entgegenzutreten können. „So eindrucksvoll der deutsche Sieg am Narew war“, schreibt Tolischus, „noch eindrucksvoller ist die Armee, die ihn errang, denn diese Armee ist ein lebender Triumph der militärischen Motorisierung, die nach Ansicht der Deutschen ihre Ueberlegenheit über jede andere Form der Kriegführung in jeder Art von Gelände und bei jedem Wetter bewies.“ Die Leistungen dieser Armee, die ihren Heldennut eindeutig bewiesen habe, seien einer ausführlichen Schilderung wert, sie seien eine Lektion, die für den Westen vielleicht von Bedeutung sei.

Tolischus gibt dann einen eingehenden Ueberblick über den Kampfverlauf in den letzten drei Wochen. Hierbei unterstreicht er die haushohe Ueberlegenheit der modernen deutschen Artillerie gegenüber der polnischen. Diese letzte sei eine seltsame Mischung gewesen aus französischen, alten deutschen, österreichischen und russischen Geschützen.

Heinkel-Jagdflugzeuge für Rumänien abgeliefert

Berlin, 29. September

Am Mittwoch verließen 11 Einzeljagdmaschinen des Baumusters He 112 den Heinkelwerkflugplatz zum Ueberführungsflug nach Rumänien. Die rumänische Luftwaffe, die nach den vorangegangenen Lieferungen jetzt über insgesamt 30 Heinkel-Jagdmaschinen verfügt, hatte zur Uebernahme der Maschinen Flugzeugführer nach Deutschland entsandt.

Vor kurzer Zeit erst meldete die Presse der neutralen Länder, daß deutsche Kampfflugzeuge trotz des Kriegszustandes termingemäß von Deutschland an Skandinavien abgeliefert worden seien. Dieser Bericht fand im gesamten Ausland deshalb stärkste Beachtung, weil aus ihm einwandfrei hervorging, daß Deutschland auch unter den augenblicklichen Verhältnissen gewillt und in der Lage ist, den Export von Fluggerät aufrecht zu erhalten. Im neutralen Ausland war man durch diese Tatsache besonders deshalb überrascht, weil kurz vor dem Ausbruch der Kampfhandlungen von englischer und französischer Seite immer wieder behauptet wurde, daß Deutschland im Kriegsfall seine Flugzeugproduktion nicht auf der bisherigen Höhe werde halten können, da es ihm an Rohmaterial fehle und sich vor allem auch ein starker Facharbeitermangel bemerkbar machen werde. Diese offensichtlichen Zweckmedungen werden nun durch einwandfreie Tatsachen klar widerlegt, denn über den eigenen deutschen Bedarf hinaus kann die deutsche Luftfahrtindustrie auch ihren Lieferungsverpflichtungen gegenüber neutralen Staaten nachkommen.

Verlag und Druck:

Verlagsgesellschaft „Libertas“ G. m. b. H., Lodz I, Petrifauer Straße Nr. 86.

Schriftleitung:

Hauptschriftleiter: Dr. Karl Scharping; Stellvertreter: Adolf Kargel.

Verantwortlich für Politik: Dr. Karl Scharping; für Lokales und Kulturelles: Adolf Kargel; für Unterhaltung: Emil Rosark; für Wirtschaft: Horst Margraf; für Beilagen: Kurt Rabbe.

Für Inserate verantwortlich: Ella Pinte.

Bezugspreis monatlich: In Lodz mit Zustellung Nm. 2.50 (Zl. 5.—), bei Abnahme in der Geschäftsstelle Nm. 2.— (Zl. 4.—).

Erscheint täglich. Anzeigenpreise: die 7gepaltene Millimeterzeile 75 Rpf. (15 Groschen), die 3gepaltene Weltanzeile (mm) 30 Rpf. (60 Groschen). Eingabefrist für die Textzeile 60 Rpf. (1.20 Zl.). Kleine Anzeigen bis 15 Wörter 75 Rpf. (Zl. 1.50) jedes weitere Wort 5 Rpf. (10 Groschen).

Auflage dieser Nummer: 26 000

Polen in litauischen Konzentrationslagern

Kowno, 29. September

Ein polnisches Militärflugzeug ist am Mittwoch in Kowno gelandet. Die vierköpfige Besatzung wurde interniert und der Apparat von den litauischen Militärbehörden konfisziert. Die in Litauen internierten polnischen Soldaten und Offiziere sind sämtlich in Konzentrationslagern untergebracht.

Dr. med. KARL BEJENKE

Innere Krankheiten

zurückgekehrt

Empfängt von 16 bis 18 Uhr.

Sienkiewicza-Straße 42. Telefon 183-91.

Die Lodzer Elektrizitätsgesellschaft

AKTIENGESELLSCHAFT

fordert hiermit ihre Stromabnehmer, welche die Pauschalgebühr laut den **Strombegrenzer-Rechnungen** (rosa Farbe) für die Zeit vom 1. September bis 30. November 1939 zu entrichten hatten, auf, diese Gebühr **bis zum 7. Oktober d. J. einschliesslich** zu bezahlen.

Nach Ablauf dieser Frist werden die Strombegrenzer abgenommen, bei gleichzeitiger Abschaltung derjenigen Installationen, deren Eigentümer die Stromrechnungen bis zu dem oben angegebenen Termin nicht bezahlt haben.

Ferner wird mitgeteilt, dass die Strombegrenzer-Rechnungen (weisse Farbe) für die Zeit vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1939 im normalen Termin, d. h. bis zum 10. Oktober d. J. einschliesslich, beglichen werden müssen.

Chemische Werke „NITRAT“ Niewiadów

Gem. Ciosny, Kreis Brzeziny

Achtung! Landwirte!

Jedem ist bewusst, daß eine gute Ernte von gutem Samengetreide abhängt. Aber auch der beste Samen gibt eine schlechte Ernte, wenn das Ackerland nicht gut vorgerichtet ist. In erster Linie kommt hier ein guter Kunstdünger in Frage. Guter Kunstdünger fördert das Wachstum des Getreides und der Körner. Unsere Kunstdüngersche, Superphosphat 16% und 18%, ist von bestem Rohstoff hergestellt und gehört zu den besten der Welt.

Um der deutschen Landbevölkerung zu helfen, haben die „Nitrat“-Werke den Preis der Kunstdüngersche ganz bedeutend für Volksdeutsche herabgesetzt.

Auskunft erteilt: BERNHARD SCHMIDT, zeitweiliger Verwalter der „Nitrat“-Werke in Niewiadów.

Dankagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme an der Beerdigung unserer lieben unvergesslichen

Auguste Hamann geb. Goltz

sprechen wir unseren tiefempfundenen Dank aus. Insbesondere danken wir Herrn Prediger Gutschke für die trostreichen Worte, ferner dem gemischten Chor der Baptistengemeinde, dem Frauenverein, den zahlreichen Kranz- und Blumenspendern, sowie allen, die unserer lieben Verstorbenen das letzte Geleit zur ewigen Ruhe gegeben haben.

In tiefer Trauer: Die Hinterbliebenen

Elegante Stoffe

empfiehlt in reichhaltigster Auswahl zu billigen, aber festen Preisen

E. RESTEL & Co.

ältestes deutsches Tuchgeschäft am Platz
100 Petrikauer Straße 100

Kleinverkauf von Strümpfen u. Socken

aus Naturseide, Kunstseide und Flor, sowie Gummilitzen und Bändern aller Art im Fabriklager der Firma

Emil Eisert u. Gebr. Schweikert, A.-G.
Gdańska Strasse 47. Verkaufszeit von 9 bis 16 Uhr.

Herrenhemden und Sweater

hervorragender Güte, preiswert, in großer Auswahl kaufen Sie am besten in der christlichen Firma

E. WEGER, Lodz, Zamenhof-Str. 1
Bitte überzeugen Sie sich.

Wie warnen

vor dem Ankauf von Farbstoffen und Chemikalien der Firma F. R. Geigg u. G., Basel, welche vom Zollager gestohlen wurden. Die Wiedererlangung der Waren werden wir belohnen.
Jakob Petteus u. Co.
Lodz, Pierackistr. 1.

Wer weiß etwas über den Verbleib von Gymnasiallehrer Willy Mittel, der am 6. September Lodz verlassen hat. Er hatte einen kleinfarbenen grauen Anzug und braune Halbschuhe an, einen hellen Mantel, Hut und eine braune Aktentasche bei sich. Am 14. September soll er aus dem Gefangenenlager in Kawa Mazowiecka entlassen worden sein. Nachrichten bitte zu richten an Fam. Mittel, Tkacka 1a. 3412

Schwachhaste Mittage von 1.— bis 1.50 Bloty verabsolgt der Verein der Seimarbeiter, Andrzejestr. 1. 3490

Zahn techniker

Adolf Schwalbe
Lodz,
Zwirki (Karola) 8
Telephon 156-54

empfiehlt sich zur Ausführung jeglicher Aufträge.

Anzeigen



Bekanntmachung

Es wird bekanntgegeben, daß die bisher gültigen Gesetzesvorschriften der Sozialversicherung weiter in Kraft bleiben.

Die Arbeitgeber werden deshalb aufgefordert, die Meldevorschriften zu befolgen, die Arbeiterausweise vorzulegen und die Versicherungsbeiträge abzuführen.

Zuwiderhandelnde Arbeitgeber werden nach den bestehenden Gesetzen bestraft.

Lodz, den 27. September 1939.

Der Kommissar der Stadt Lodz
Der Landrat des Kreises Lodz.

Ogłoszenie

Podaje się do wiadomości, że wszelkie dotychczas obowiązujące przepisy prawne, dotyczące Ubezpieczeń Społecznych pozostają nadal w mocy.

Wobec tego wzywa się pracodawców do przestrzegania obowiązku zgłaszania i wymeldowywania pracowników, składania wykazów stanu zatrudnienia oraz uiszczania składek ubezpieczeniowych.

Pracodawcy, nie stosujący się do niniejszego wezwania, podlegają karom wg. obowiązujących ustaw.

Lodz, dnia 27 września 1939 r.

Komisarz miasta Łodzi.
Starosta Powiatowy.

Hakenkreuzflaggen

zu haben in allen Größen in der deutschen Firma „Luffor“, Inh. Lydia Pufal, Lodz Petrikauer Straße 153, im Hofe, rechts. Sonntag, den 1. Oktober, von 9 bis 14 Uhr geöffnet. 3984

Hakenkreuznadeln

zu haben nur bei
K. TOLG, Petrikauer Strasse 88.

Dein bester Freund

das ist die Rasierseife „Pixin“.

Für Liebhaber-Photographen!! Schnell und sachmännisch wird entwickelt und kopiert im Photogeschäft „Foto-Fog“, Petrikauer Straße 105, im Hofe. 3988

Pelze

Damen- und Herrenpelze, Silber- und Kreuzfische, sowie aller Art Pelzwaren zu haben im deutschen Pelzwarengeschäft Petrikauer Str. 99, im Hofe, Parterre, bei Robert Glas. 3956

Artur Wentland (Wirt. Hochschule f. Musik) erteilt Anfängern und Fortgeschrittenen gründlichen Klavierunterricht. Domborczykow-Str. 20, W. 27. 3948

Zwei Sparbücher der Bank Lodzer Industrieller Nr. 66397 auf den Namen Johann Hanisch und Nr. 72806 auf den Namen Ida Hanisch, sowie 2 polnische Reisepässe gleichfalls auf die oben angeführten Namen sind abhanden gekommen. Der ehrliche Finder wird ersucht, den Fund gegen Belohnung von 50 Bloty bei Johann Hanisch, Lagienicklastr. 28 abzugeben. 3426

Paß sowie Auszug aus den Volksbüchern und Legitimationskarte auf den Namen D. Joh. bel. Rabat verlorengegangen. Wolzanskiestr. 108. 3993

Auf dem Rückwege nach Alexandrow ist Militärausweis, Paß, Patent und Passierschein auf den Namen Stasiak Stefan, wohnhaft in Beldow, Kreis Lodz, verloren gegangen. Der ehrliche Finder wird gebeten, diese Sachen gegen Belohnung abzugeben.

Am Sonntag, den 1. Oktober, findet am Badestrand „Waltynk“, Rzgowskiestr. 249, ein Preis-Angebot statt. Zeit: von 5—11 Uhr früh. 7240

Suche für meinen Landjag eine Arbeiterfamilie, vertraut mit Gärtnerei sowie Landwirtschaftsarbeiten. M. Müller, Przejazdstraße 4. 3486

Gut eingeführte Restauration, teilweise mit Ware u. komplettem Inventar, zu verkaufen. Grund: Todesfall. Lodz, Brzezinskiestr. 82, Mikusinska. 3432

Verbandgaze und Watte empfiehlt Edmund Bokslaitner, Lodz, Sienkiewiczastraße 79. 7248

Schülerin findet Logis bei alleinstehendem Fräulein, mit oder ohne Verpflegung. Przejazdstr. 25, W. 26, M. Mübiger. 3431

Einzimmerwohnung, sonnig, in ruhigem Hause, sofort zu vermieten. Nowopanskastr. 164. 3434

1 Zimmer und Küche in der Radwanstr. 43, sowie 3 Zimmer u. Küche mit Bequemlichkeiten und 1 Zimmer u. Küche in der Targowastr. 19 sofort zu vermieten. Zu erfragen Radwanstr. 45, beim Wirt. 3428

Schöne Gartenwohnung im Villenviertel (3 Zimmer u. Küche) mit allen Bequeml. und Tel., möbl. od. unmöbl., sofort zu vermieten. Wo jagt die Geschäftsstelle der „DZ“. 3431

2 Zimmer u. Küche mit Bequemlichkeiten zu vermieten. Zeromskiestr. 39. 3985

3-Zimmer-Wohnung mit Bequemlichkeiten ab 1. Oktober zu vermieten. Näheres beim Wirt, Wolzanskiestr. 78. 3429

3-Zimmer-Wohnung mit Bequemlichkeiten von kinderlosem Ehepaar gesucht. Offerten unter „P.“ in der Gesch. d. „D.Z.“ abzugeben. 3439

Reichsdeutsche Beamten suchen bei deutschen Familien möblierte Zimmer, möglichst Stadtmitt. Offerten unter „B. B.“ an die Gesch. der „D. Z. Bta.“ 3417

Gut möbliertes Zimmer mit 2 Betten, möglichst mit Bad, in der Nähe der Petrikauer Str. ab sofort gesucht. Offerten unter „G. N.“ an die Gesch. der „D. Z. Bta.“

1—2 gut möblierte Frontzimmer mit Bequemlichkeiten und separatem Eingang zu vermieten. Gdanskistr. 135 (Ecke Wandurkistr.), 2. Stock, W. 6. 3424

2 möblierte Zimmer, Nähe „Tivoli“, bei Volksdeutschen, von deutschen Beamten sofort gesucht. Angebote unter „200“ in der Gesch. der „D. Z. Bta.“ 3440